Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 11. Juli 1900. No. 28.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Der eigentliche Zweck der Sabbatsfeier.

„Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest“ rc. 2. Mose 20, 8.

Wir lesen in 1. Mose 2, 2. 3: „Und Gott ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte, und segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken.“ Und als Gott Israel aus Ägypten geführt hatte, gab er ihnen seinen Sabbat in der Wüste Sin, welchen er ihnen durch das Fallen des Manna anzeigte (2. Mose 16) und im Gesetz zu einer ewigen Weise zu halten befahl „zum ewigen Bunde“ (will sagen: so lange sie sein Volk sein würden), und zwar zum Gedächtnis ihrer Befreiung von der ägyptischen Dienstbarkeit, laut 5. Mose 5, 15 mit dem strengen Gebot: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest.“ Das Wort ,,Sabbat'' bedeutet in dem eigentlichen Sinne des Worts: ,,Ruhen in Gott.'' Während der Leib ruht, soll die Seele (der Geist) eine überaus süße Beschäftigung haben. Man soll die Wonne und Süßigkeit des Ruhens in Gott genießen. Es war die Sabbatsheiligung in dem Alten Bunde unter dem Gesetz schon eine zweifache, nämlich: Ein Gedächtnis der vollendeten Schöpfung und ferner ein Gedächtnis der Befreiung des Volkes Gottes von der ägyptischen Dienstbarkeit, und nicht mehr an den siebenten Tag der Schöpfung gebunden, sondern an den siebenten Tag des Nichtfallens des Manna. Im Neuen Bunde aber hat der Sabbattag eine dreifache Bedeutung, nämlich: als Gedenktag an die Schöpung, an die Erlösung durch Christum und an die Heiligung durch die Ausgießung des Heil. Geistes am ersten Tage der Woche. Matth. 28, 1; Mark. 16, 1; Luk. 24, 1; Apstg. 2, 1—4; 20, 7; 1. Kor. 16, 2. Welches schon im Alten Testament vorbildlich angezeigt durch das Opfern am achten Tage: 3. Mose 23, 36; 4. Mose 29, 35; Hesek. 43, 27.

Es bedarf also zur Beweisführung des neutestamentlichen Sabbats der Christen keine Herausforderung Roms, wie man dieselbe so gerne dazu anwenden mag, um den Samstag auch als den neutestamentlichen Sabbat zu behaupten; denn Gottes Wort allein giebt uns hinlänglich Beweise für den ersten Tag der Woche, und ist in unsern Tagen viel notwendiger zu lehren, wie und auf welche Art und Weise der Sabbat laut dem vierten Gebot geheiligt werden soll, wenn es heißt: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest'', als welchen Tag man dazu wählen soll. So viel von einem Mitwanderer nach der himmlischen Heimat, wovon wir singen: ,,O, wie schön, werden wir dort jubelnd eingehn!“

Isaac Peters.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Alexanderwohl, Goessel, den 25. Juni 1900. Werter Editor! Gestern ¼11 Uhr abends schlug für Onkel Abr. Wölk, Prediger der Alexanderwohler Gemeinde, nach 16tägiger harter Krankheit die Stunde der Erlösung. Seine alte Krankheit war's, die bekanntlich von seinem wehen Fuß und Bein herrührte und gewöhnlich nach Aufregung oder Anstrengung ihn aufs Krankenlager warf, wobei's meistens auf Tod und Leben ging, jetzt aber mit so großer Heftigkeit und Hartnäkkigkeit auftrat, daß er und die Angehörigen an seinem Aufkommen zweifelten, welches ja auch von den herbeigerufenen Aerzten ebenfalls konstatiert wurde. Er hat's geahnt und auch gelegentlich ausgesprochen, daß diese Krankheit, die er und seine Gattin voraussahen, wohl seine letzte sein würde. Wenn diese Vorahnung bei ihm auch Kämpfe — harte Kämpfe — verursachte, so sehnte er sich doch heim— aufgelöst zu sein von seinem so kranken Leibe. Denn nahe an 40 Jahren war er niemals ohne Schmerzen und oft waren es sehr heftige Schmerzen. Er wußte sich aber so zu beherrschen, daß kaum je einer, der sich mit ihm in ein Gespräch vertiefte und sah, wie der liebe Onkel sich auch so von Herzen mitfreuen konnte, es inne wurde, welche Not er an seinem Fuß zu erdulden hatte. Und doch wie treu ist er seinen Pflichten als Prediger des Evangeliums nachgekommen. Kein Weg war ihm zu rauh, kein Wetter zu ungünstig, wo es galt seinen Posten auszufüllen. Er war ernstlich bestrebt, nicht nur das Wort vom Kreuz der Gemeinde ans Herz zu legen, sondern es auch durch seinen täglichen Wandel zu bezeugen.

Den 26. Juni. Heute nachmittag fand die Begräbnisfeier von der Kirche aus statt. Und trotz der pressenden Arbeitszeit ließ manch einer seine Mähmaschine für den Nachmittag ruhen, um dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben, und so hatte sich eine recht schöne Versammlung eingefunden. Doch können wir nicht umhin zu bemerken, daß die Teilnahme, trotz der geschäftigen Zeit, eine allgemeinere und größere hätte sein sollen. Eine Gemeinde ist solches ihrem treuen Prediger einfach schuldig. Wenn sie verlangt, daß sie der Prediger unter allen Umständen bediene, ob's ihm paßt oder nicht paßt, ob er kann oder nicht kann, so sollte die Gemeinde sich dem Prediger gegenüber — natürlich auch seiner Familie — verpflichtet fühlen und ihm zum allerwenigsten Anerkennung zukommen lassen. Die Leichenredner waren Pr. H. Banmann, Aelt. Jak. Wiebe von Gnadenau und Pr. Heinr. Görtz. Der Verstorbene hatte gewünscht, daß an seinem Sarge über die folgenden Texte gepredigt werde: Ebr. 9, 27; Röm. 14, 10; 2. Kor. 5, 10. Der Wunsch des Entschlafenen wurde berücksichtigt, zum wenigsten teilweise. — Onkel Abr. Wölk wurde geboren den 11. Oktober 1840 im Dorfe Rudnerweide, getauft von Aelt. Töws in der Lichtenauer Kirche, mit seiner jetzt ihn überlebenden Gattin Justina, geborne Friesen, trat er in den Stand der Ehe, den 8. Nov. 1863. Nach Amerika wanderte er mit seiner ganzen Familie aus im Jahre 1893, wo er sich 8 Meilen östlich von Moundridge, Kan., eine Farm kaufte. Er schloß sich der Alexanderwohler Gemeinde gliedlich an, welcher er diese 7 Jahre mit großer Treue und Hingebung gedient hat. Von den 13 Kindern betrauern 9 den Verlust ihres Vaters und eine ganze Anzahl Enkel haben ihren Großvater verloren.

Letzten Sonntag feierte Witwer Pet. H. Unruh mit Witwe Anna Harms Hochzeit in des Bräutigams Wohnung. —Den 7. d. M. trat Witwer David Görtzen mit Helena Sommerfeld in die Ehe. Die Hochzeit fand auch im Hause, resp. Zelt, des Bräutigams statt. Gottes reichen Segen diesen beiden Paaren!

Aeltester Peter Balzer weilt gegenwärtig in Minnesota und hatte dort die Einführung P. A. Penners als Missionar zu leiten, der dann bekanntlich nächstens mit seiner Gattin nach Indien zu gehen gedenkt, um dort ein Missionsfeld in Angriff zu nehmen.

Am 10. d. M. fand in der Alexanderwohler Kirche die Einsegnung G. A. Linscheids, als Missionar, durch Aelt. P. Balzer statt. Er bezieht die Missionsstation Haoenaom in Oklahoma, um unter dem Cheyenne-Stamm zu wirken.

Die Frau des David Schmidt von Blumenfeld wurde während der Sitzung der Jahresversammlung der Bethesda-Hospitalgesellschaft im Krankenheim untergebracht. Sie soll bedenklich krank sein. Auch Witwe Letkeman hat daselbst Aufnahme gefunden. — Der alte David Block ist sehr krank und sein Aufkommen ist kaum denkbar.

Wir sind hier jetzt in der Ernte. Viele Bauern sind bereits am Einschobern des Weizens. Durchweg ein Prachtweizen. Gute Preise stehen in Aussicht. Für die calamity howlers hier in Kansas stehen die Aussichten sehr schief.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Hillsboro, den 1. Juli 1900. Werte „Rundschau“! Ich habe mit großem Interesse den Aufsatz des l. Freundes D. Regehr gelesen, in welchem er all die früheren Saribascher namentlich anführt, mit denen auch wir zu einer Zeit Freude und Leid geteilt haben. Wir wurden damals junge Gerhard Wiensen genannt. Heute sind wir unter den Alten, erfreuen uns einer verhältnismäßig guten Gesundheit.

Wir haben beim Lesen jedes einzelnen Namens inne gehalten und an die vergangene wie auch an die gegenwärtige Zeit gedacht und müssen sagen: Des Herrn Wege sind wunderbar.

Nun, ihr l. alten Nachbarn, wir senden euch durch die „Rundschau“ einen recht herzlichen Gruß aus weiter Ferne. Und ganz besonders dir, l. Freund D. Regehr, noch einen Dank für den Bericht. Auch die andern deiner jetzigen Nachbarn, als Abr. Stobbe und Peter Stobbe beide, Abraham Enßen beide und Schwager Johann Ens, samt seiner jetzigen Ehehälfte, Gertruda, geb. Martens, sowie deine Mutter und einige deiner Geschwister.

Jetzt komme ich noch mit einer persönlichen Bitte zu dir, l. David, ob du mir vielleicht könntest Auskunft geben (d. h. gelegentlich durch die „Rundschau“) von einem Peter Weiß. Er ist ein Sohn von meiner Frau Schwester. Sein Vater, ebenfalls Peter Weiß, ist dort wo in der Samarischen Ansiedlung gestorben; ich weiß aber nicht, in welchem Dorfe; seine Frau hat sich wieder verheiratet, wenn ich recht habe, mit einem Reimer. Muß noch erwähnen, daß der verstorbene Peter Weiß seines Handwerks ein Müller war. Der in Frage stehende Peter Weiß geht uns sehr nahe an, denn er war noch nicht ein Jahr alt, als seine Mutter starb, und so nahmen wir ihn in Pflege, bis sein Vater sich wieder verheiratete. Das Peterchen war von sehr zartem Körperbau und oft kränklich. Möchten aber gerne etwas von ihm hören, am liebsten noch von ihm selbst.

Weil meine Gedanken jetzt schon so in der Ferne herumschweifen, so will ich gleich nach Memrik gehen und bei dir, l. Schwägerin, Witwe Heinrich Koop, einmal anhalten und sehen, was ihr macht, oder lest ihr nicht die „Rundschau“? Wenn nicht, dann bestellt sie doch, denn eine Nachricht ist oft mehr wert als der Preis der „Rundschau“ für ein ganzes Jahr, und es ist der sicherste Weg, auf welchem weit Entfernte miteinander verkehren können.

Und ihr, Peter Koops Kinder, in Sagradofka, was macht ihr alle? Lasset mal von euch hören, wie es euch geht.

Nun noch zu euch, l. Geschwister Johann Koopen, Lichtfelde, wie geht es euch? Bitte um Nachricht. Wir möchten auch durch euch von Abr. Koopen Nachricht erhalten.

Euch und allen Rundschaulesern zum Gruß Kol. 3, besonders V. 14 und 15.

Eure Geschwister und Freunde
Gerh. u. Elisabeth Wiens.

Adresse: Gerhard Wiens,
Hillsboro, Kansas,
Nordamerika.

Minnesota.

Windom, den 30. Juni 1900. Liebe „Rundschau“! Ich fühle mich gedrungen, etliche Zeilen an meine Freunde und Bekannten zu richten. Zuvor aber wünsche ich euch allen Gesundheit an Leib und Seele. Ich verstehe es nicht besser zu thun, als durch die „Rundschau“, daß es alle zugleich erreichen kann. Lieber Editor, nimm es so bald als möglich auf in dein Blatt. Wenn unsre Freunde nicht alle die „Rundschau“ halten sollten, so sind andre gebeten, es ihnen zu zeigen, oder es ihnen zu berichten. Wer dann Näheres über die Sache wissen will, kann nachher uns seine Adresse schicken und so gut sein und fragen. Es geht mir viel besser zu berichten, wenn gefragt wird. Doch zur Sache.

Meine Frau war schon drei Jahre mit einem Gewächs geplagt; es waren noch immer Leute der Ansicht, es könne auf einen andren Weg entfernt werden. Doch die Hoffnung scheiterte endlich. Wir wurden uns einig, nach einem Hospital zu fahren und es operieren zu lassen. Meiner Frau Wunsch war dies schon lange gewesen. Sie hatte keine Furcht davor. Sie ging der Operation ganz furchtlos entgegen. Doch wer verhalf ihr dazu? Ich hatte sie ganz und gar in des Herrn Hand gelegt, und den 31. Mai fuhren wir nach Rochester, um auszufinden, ob ihr zu helfen sei. Den 1. Juni wurde sie untersucht, den 2. noch zweimal; dann gaben sie ihr Medizin. Sonntag, den 3. Juni, hatte ich das Vergnügen, meine Frau ins Hospital zu bringen. Doch sie mußte noch bis Dienstag warten, ehe sie operiert wurde. Beinahe zwei Stunden hat die Operation gedauert. Ich bin von Anfang bis Ende dabei gewesen, auch ganz in der Nähe. Sie hatte ein Gewächs ungefähr zwölf Pfund schwer.

Die ersten drei Tage war sie sehr krank; dann fing es langsam an zu bessern. Sie mußte aber drei Wochen fest im Bett liegen bleiben. Den 28. Juni hatte ich die Freude, sie von Windom abzuholen. Sie ist übrigens gesund, aber noch sehr schwach. Sie hat aber keine Schmerzen und geht der vollkommenen Genesung entgegen und braucht nicht in Furcht stehen, vom Krebs aufgefressen zu werden, was sonst der Fall gewesen wäre. Wie nötig ist es, mit seinem Gott alles vorher gut zu machen und ins reine zu bringen, habe ich da gesehen. Da war eine Frau, die sollte den 8. operiert werden, und ist im Operationsraum vor Angst gestorben. Der Mann war auch betroffen wie sonst keiner.

Den 9. durfte ich nach Hause fahren.

Diesen Sommer wird meine Frau schon nicht viel beginnen; sie soll nicht arbeiten. Jetzt hat sie Zeit, auf Besuch zu gehen und Briefe zu lesen von Freunden und Verwandten.

Abraham Enns, Manitoba, laß dich mal hören. Alle Freunde sind gebeten, an uns zu schreiben. Grüßend verbleiben wir wie sonst

David und Helena Koop,
Windom, Cottonwood Co., Minnesota,
Nordamerika.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, 26. Juni 1900. Bitte den Editor, meine Zeilen in die „Rundschau“ aufzunehmen. Da ich in No. 9 der „Rundschau“ einen Aufsatz gelesen von Daniel und Kornelius Loewen, Shirekaja, Neuendorf, von denen einer mein Schwager ist, ich aber nicht weiß, welcher, möchte ich gerne an ihn schreiben. Da er aber keine Postoffice angiebt, fühle ich mich veranlaßt, den Editor nochmals mit meinem unvollkommenen Schreiben zu belästigen, um von Schwager Löwen, Neuendorf, Shirekaja, die richtige Adresse auszufinden, sowie auch von meinen andern Vettern und Nichten, damit wir einen Brief haben könnten. Ich schrieb mal an Jacob Giesbrecht, Orenburg, einen Brief, der läßt sich aber gar nicht hören, weder brieflich noch durch die „Rundschau“. Ich hoffe aber, Freund Löwen, wenn dir diese Zeilen zu Gesichte kommen, daß du es besser machen wirst als Jakob Giesbrecht und mir einen Brief schreiben von allen Freunden, wie es ihnen geht und wo sie wohnen.

Unsre Ernte sieht dieses Jahr schlecht aus wegen der großen Dürre. Wir haben nur einen Regen gehabt bis jetzt und im Winter keinen Schnee. Es sieht auch heute dunkel aus, aber der Regen geht nach Norden oder Süden, so daß wir dem Regen nachsehen und die trocknen Winde mit unserm kleinen Getreide hin- und herwehen sehen. Wenn es nicht bald einen guten Regen giebt, so wird noch ein mancher sein Getreide umpflügen müssen, um Brache davon zu machen.

Die Geschäfte in den Städten stehen schon sozusagen ganz still und wird schon hin und wieder gesprochen vom Schließen der Geschäftshäuser und von den Bestellungen von Herbstwaren, die bestellt wurden, sind schon viele rückgängig gemacht worden. Dem Dreschmaschinen-Handel hat die Trockenheit

den vollen Stillstand geboten. So wie es heißt, sollen auch keine Dreschmaschinen auf der Winnipeg-Ausstellung sein, weil keine Käufer sind.

Gruß an alle Bekannten hüben und drüben. Jacob D. Giesbrecht.

Saskatchewan.

P. O. Osler, den 30. Juni 1900. Ja, ich will auch etwas schreiben. Aber ob der Editor es in die Spalten nehmen wird, weiß ich nicht. Es regnet nun schön. Ich bin beauftragt worden von der Schwester Giesbrecht, zu berichten, daß die Mutter am 23. April gestorben ist und den 25. begraben wurde. Sie ist 77 Jahre 4 Monate 5 Tage alt geworden. Weil sie in Rußland noch eine Schwester und einen Bruder hat und ich ihre Adresse nicht weiß, so will ich es in die „Rundschau" einrücken lassen. Muß noch fragen, ob der Onkel Peter Wieler auch noch lebt. Er war bei Daniel Löwens in Neuhorst. Aber wie wir gehört haben, sind Löwens von da weggezogen, weiß aber nicht, wohin.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt, die sich unser erinnern.

Franz und Anna Sudermann,
Osterwick.

Rußland.

Pordenau, Kreis Berdjansk, Gouv. Taurien, 30. Mai 1900. Werter Editor! Ergebenst bitte ich dich, mir ein wenig Raum in den Spalten der „Rundschau" zu geben, um meinen Verwandten und Bekannten in Amerika ein Lebenszeichen von mir selbst und Bericht von dem in unserm Hause geschehenen Ereignisse zu geben. Ich habe dort einen Bruder und einen Schwager; meine liebe Frau, Maria, geb. Vogt von Großweide hieselbst, hat in Amerika vier Brüder: Peter und Jacob Vogt, wohnend in Dakota, falls sie nicht von dort weggezogen sind, und Franz und Johann Vogt, von denen ich nicht weiß, wo sie wohnhaft sind; außerdem noch Kinder dieser Geschwister. Ich bin zu schwach bemittelt, um alle Geschwister und Verwandten einzeln brieflich davon zu benachrichtigen. Und so möchte ich mit einigen Zeilen selbige an die Oeffentlichkeit bringen.

Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Verwandten und Bekannten. Es hat dem lieben himmlischen Vater gefallen, meine geliebte Frau durch den Tod von meiner Seite in die Wohnungen des ewigen Lichts abzurufen. Gekränkelt hat meine Frau eine längere Zeit; die eigentliche Krankheit währte drei Monate. Anfänglich hatte sie Atembeschwerden, hernach fanden sich Schmerzen in der Herzgrube. Der Arzt konstatierte Herzkrankheit, und Wassersucht gesellte sich schließlich dazu. Am linken Bein, an der Wade, hatte sie eine Wunde, so groß wie eine Hand, welche ihr große Schmerzen verursachte. Die Schmerzen an den Beinen verschwanden, und die Krankheit ging in den Körper. Eines Tages war die Not so groß, daß das Stöhnen sich in Schreien verwandelte. Doch auch dann half der Herr. Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Die Schmerzen verschwanden und Freitag, den 28. April ½11 Uhr morgens, ist sie sanft im Herrn entschlafen, wonach sie sich lange gesehnt, im vollen Vertrauen auf Gottes Gnade und in der Hoffnung, ihre vor zwei Jahren ihr vorangegangene Tochter Katharina von 13 Jahren in der himmlischen Heimat wiederzusehen. Ihr Alter hat sie auf 59 Jahre 1 Monat 16 Tage gebracht. Den 1. Mai wurde ihre Leiche zur Grabesruhe gebracht.

Ich bin, Gott sei Dank, jetzt nach alter Art gesund und wohne noch in Pordenau. Meine Kinder Johann Fasts (unsere Tochter Maria) wohnen jetzt bei mir; werden aber wahrscheinlich bald nach der Krim ziehen, wo unsere Tochter Sarah, verheiratet mit Jak. Löwen, wohnt. Wo ich später bleiben werde, weiß der Herr; vorläufig ziehe ich mit den Kindern mit nach der Krim.

Herzlichen Gruß an alle Verwandten und Bekannten von

Franz P. Quiering.

Bericht von der deutschen Lehrerkonferenz,

abgehalten den 4. Juni 1900 im Versammlungshause der Brüdergemeinde bei Henderson, Nebraska.

Der vorher bestimmten Zeit gemäß wurde die Konferenz um 2 Uhr nachmittags obengenannten Datums eröffnet. Nachdem Ältester Johann Regier einen kurzen Abschnitt aus Josua vorgelesen und einige ermahnende und tröstende Worte an die Versammlung gerichtet hatte, schritt man zur Verhandlung des Programmes.

Die Eröffnungsrede hielt Franz Baerg. Er begrüßte die Anwesenden und hieß sie willkommen im Namen der Lehrer. Hob noch den Zweck hervor, warum die Konferenz einberufen sei, nämlich die deutsche Schule zu fördern, und wünschte derselben Erfolg.

Der zweite Redner war Jakob Z. Wiebe. Er sprach über den unschätzbaren Wert einer richtigen Erziehung. Die Aufgabe der Eltern und Lehrer sei es, den Menschen zu einem besseren Menschen zu erziehen, indem sie die Leidenschaften der menschlichen Natur bekämpfen, ihn zum Guten anleiten und ihn empfänglich machen für alles Erhabene und Hehre. Die Kluft zwischen Eltern und Lehrern sei das Hauptübel, warum dieses Stadium in der Erziehung oft nicht erreicht werde, und die Ursache einer verfehlten Erziehung.

M. B. Fast. Die Begeisterung des Lehrers in der Schule. Er hob besonders hervor, daß die Lehrer durch die Eltern zur Begeisterung angeregt würden, indem diese Interesse für die Schule zeigen; dann werde der Lehrer in seinem Berufe sozusagen aufgehen und die rechte Begeisterung zu demselben haben.

K. Kliewer. Der Zweck des Lehrers in seiner Schularbeit sei der, die Kinder zu dem zu erziehen, was sie in ihrem späteren Leben sein sollen: gute Arbeiter im Weinberge Gottes.

Während der nun folgenden Besprechung wurde darauf hingewiesen, daß Eltern ihre Kinder oft kleinlicher Ursachen wegen zu Hause halten, welches entmutigend für den Lehrer sei und ihm die Begeisterung für seinen Beruf raube. Es sei viel vorteilhafter, wenn Eltern und Lehrer gemeinschaftlich wirken.

Gesang vom gemischten Chor.

J. C. Wall. Sollten wir stufenmäßig geordnete Lesebücher haben und warum?

Wie der Körper stufenmäßig gebaut ist, sich stufenmäßig entwickelt und die Erziehung stufenmäßig vor sich geht, so sollten auch die in der Schule zur Ausbildung des Geistes gebrauchten Bücher stufenmäßig geordnet sein. Der Wortschatz, den das Kind sich schon vor der Schulzeit angeeignet hat, ist das Fundament, auf welches sich die weitere Ausbildung des Geistes stützt. Die gebrauchten Bücher sollten den Begriffsfähigkeiten der Kinder anpassend sein.

J. J. Peters. Wichtige Punkte beim Lesen der Schüler.

Wies zuerst auf die Stellung der Schüler hin. Gerades Stehen sei notwendig, um einen klaren und deutlichen Ton hervorzubringen. Weiter erörterte er die Aussprache der Buchstaben, Silben und Wörter. Richtige Aussprache und Betonung sei von größter Wichtigkeit. Mit Ausdruck lesen habe ebenso eine große Bedeutung. Man müsse seine Gefühle beim Lesen in den Ton legen und letzteren dem Inhalte des Lesestückes anpassen.

Während der Besprechung der beiden letzten Themata einigte man sich dahin, daß stufenmäßig geordnete Lesebücher von großer Wichtigkeit für die deutschen Privatschulen seien.

H. H. Wiebe. Wie kann der Lehrer die Aufmerksamkeit der Schüler wachhalten?

Unter Aufmerksamkeit versteht man Achthaben auf das Gelesene oder Vorgetragene. Wir beanspruchen die Aufmerksamkeit der Kinder sehr in Schulen und Sonntagsschulen. Um nun zu verhüten, daß die Kleinen des Stillsitzens und Aufmerkens überdrüssig werden, müsse der Lehrstoff fesselnd sein und durch Illustrationen noch anschaulicher gemacht werden.

J. Buller. Deklamation.

Schilderte das Leben eines Studenten, wie er sich für seinen Beruf vorbereitet, um dereinst der Menschheit zum Segen zu werden.

Gesang vom Männerchor.

G. Dick. Vermag die Sonntagsschule die Privatschule zu ersetzen?

Die Privatschule soll die Kinder geistig und geistlich bilden. Der Kern zum geistlichen Leben ist im Kinde enthalten. In der Schule soll derselbe gehegt und gepflegt werden. Die Sonntagsschule ist eine gute Hilfe für die Privatschule, doch ist sie nicht genügend, um den Kindern die nötige Bildung zu verleihen.

Nach diesem Thema folgte Vertagung bis 7 Uhr abends.

K. Janzen. Was können wir als Lehrer thun, um das Interesse für deutsche Schulen zu wecken?

Das Interesse für Schulen sollte da sein, und wo es nicht ist, da ist nur aufopfernde Liebe und anstrengende Arbeit von seiten des Lehrers imstande, solches zu wecken. Ferner erwähnte er die Besoldung des Lehrers. Er stellte dieselbe als nicht genügend hin, auf daß fähige Männer sich dem Lehramte widmeten.

Justina Goosen. Johann Bunyan.

Brachte eine Beschreibung seines Lebenslaufes, seiner Thätigkeit und Wirksamkeit unter den schweren Verhältnissen seiner Zeit. Erwähnte noch einige seiner wichtigsten Werke, als die Pilgerreise, die er während seiner Gefangenschaft geschrieben hat.

Gesang vom Männerchor.

D. A. Friesen. Sprachlehre in der deutschen Schule.

Die Sprache ist die Macht der Seele. An der Sprache erkennt man den Menschen. Auf die Ausbildung der Sprache muß daher großes Gewicht gelegt werden und ganz besonders muß die Sprachlehre gelehrt werden, denn sie lehrt uns richtig reden, lesen und schreiben.

J. J. Friesen. Was für Aufgaben zum Auswendiglernen wären wohl die geeignetsten in der deutschen Schule?

Die biblischen Geschichten sind in einer einfachen dem kindlichen Gemüte anpassenden Sprache geschrieben, sie sind daher besonders geeignet zum Auswendiglernen, da sie auch zugleich das Fundament zum Religionsunterricht bilden. Spannende Geschichten, Biographien von berühmten Männern, die der Menschheit zum Nutzen gewesen sind, durch welche das Kind mit den Charakteren dieser Größen bekannt wird und angeregt wird, ihnen nachzueifern.

Gesang vom gemischten Chor.

D. P. Janzen. Johann Amos Comenius.

Brachte die Biographie und Charakteristik dieses Pädagogen. Sprach ferner noch von seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik und der von ihm vertretenen Lehrmethode.

J. Epp. Gründliche Vorbereitung fürs Lehramt.

Der Lehrer muß eine gründliche Bildung in allen von ihm gelehrten Fächern besitzen, denn er kann nichts lehren, was er selber nicht weiß. Weiter soll er ein ideales Leben führen, weil sich sein Einfluß durch seine Schüler auch auf zukünftige Generationen erstreckt.

Maria Petker. Deklamation.

Brachte das Gedicht von Kolumbus, wie er auf seiner ersten Entdeckungsreise mit der meuterischen Rotte seiner Begleiter verhandelt, sie beruhigt und endlich durch seinen glänzenden Erfolg zur reuevollen Rückkehr unter sein Kommando zwingt.

Gesang vom Männerchor.

Vorsitzer: J. C. Wall.
Schreiber: D. P. Janzen.

Die sibirische Eisenbahn.

Ueber die sibirische Eisenbahn ist schon viel Tinte verschrieben worden, doch alles, was in den mehr oder weniger langatmigen Berichten enthalten war, glich den berüchtigten Interviews mit politischen Persönlichkeiten, nach deren Kenntnisnahme man eben so klug ist als zuvor. Der Kern der Sache, die wirtschaftliche Bedeutung der Eisenbahn und die Details über die sonstigen, von dem Bisherigen abweichenden Verkehrseinrichtungen, bleiben stets unerörtert. Wir sind nun in der Lage, ein ziemlich erschöpfendes Bild von der Entwickelung dieser für den Weltmarkt so hochwichtigen Verbindungslinie von Ozean zu Ozean zu geben. Die Vollendung der 1899 begonnenen Baikalrundbahn, sowie der Strecke durch die Mandschurei und deren Abzweigung nach Port-Arthur und Talienwau stellt nämlich einen ununterbrochenen Schienenstrang durch Europa und Asien vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean dar, dessen Anfangspunkt in Havre angenommen werden kann und der über Paris, Köln, Berlin, Warschau, Moskau, Samara, Tscheljabinsk, Irkutsk nach Wladiwostok führt. Die Länge dieser Strecke wird 11,000 Werst, etwas über 10,300 Kilometer, betragen. Der Bau der sibirischen Linie, welche die fruchtbarste und bevölkertste Zone von Sibirien durchschneidet, wurde von Osten und Westen gleichzeitig in Angriff genommen und sind nach einer Arbeit von 9 Jahren 5062 Werst = 4741 Km. fertiggestellt worden, in Anbetracht der Terrainverhältnisse ein überraschendes Resultat. Die Bahn läuft bekanntlich durch die Ueberschwemmungsgebiete der Provinzen Tomsk, Jenniseisk und Transbaikalien, was die Erbauung einer ganzen Anzahl großer Brücken nötig machte, die auch bereits in einer Gesamtlänge von 42 Kilometer errichtet sind. Ueberhaupt findet in Bezug auf die Schnelligkeit des Baues die transsibirische Bahn keine Konkurrenz. Die unter ähnlichen Bedingungen erbaute canadische Pacificbahn erforderte für 4000 Kilometer eine Bauzeit von 10 Jahren.

Mit der Eröffnung der Schifffahrt auf den Binnengewässern Sibiriens wird übrigens die Reise von London oder Paris nach Wladiwostok nicht mehr als 3½ Wochen Zeit in Anspruch nehmen, da von Stretensk über den Baikalsee eine Fähre und auf der Schilka und dem Amur nach Chabarowsk ein Dampfer die direkte Verbindung aufrecht erhält. Die Seereise durch den Suezkanal nach der genannten Endstation dauert im günstigsten Falle sechs Wochen. Daß die Erschließung Sibiriens den Verkehrs- und Handelsinteressen nicht allein Rußlands dient, geht aus der Zunahme der Transportziffern für Reisende und Waren in einem Zeitraum von vier Jahren hervor. Hiernach wurden 1895 211,000 Passagiere und 3,560,000 russische Pud (1 Pud = 16,38 Kilogramm) Waren befördert, 1899 aber schon 1,075,000 Personen und 40,759,000 Pud Güter. Dieses rasche Anwachsen des Verkehrs auf der transsibirischen Bahn machte eine Reihe von Verbesserungen notwendig, um eine Fahrtgeschwindigkeit von 32,8 Kilometer in der Stunde für Personenzüge und 18,7 Kilometer für Güterzüge zu erreichen, die es ermöglicht, die cirka 7500 Kilometer lange Strecke von Moskau bis Wladiwostok oder Port Arthur in zehn Tagen zurückzulegen. Das Billet erster Klasse Schlafwagen dahin wird 115 Rubel kosten und eine Reise von Paris oder London nach Shanghai via Sibirien 320 Rubel, während eine solche auf dem Seewege 900 Rubel kostet und 36 Tage dauert. Sollte es gelingen, die Fahrtgeschwindigkeit der Personenzüge bis zu der in Deutschland gebräuchlichen zu steigern, so wird man vom Atlantischen zum Stillen Ozean in zehn Tagen gelangen können. Bisher verkehrt jedoch nur zwischen Moskau und Irkutsk einmal in der Woche ein beschleunigter Personenzug, der in der Einrichtung den deutschen D-Zügen gleichgestellt werden darf. Im Zusammenhang mit dem neuen transsibirischen Schienenweg steht der von der sibirischen Eisenbahngesellschaft nunmehr in Angriff genommene Bau der 760 Kilometer langen Linie von Perm nach Kotlas an der Dwina, wodurch der Hafen Archangel am Weißen Meer für die Ausfuhr sibirischer Produkte an Bedeutung gewinnt. (Westen.)

Die Spielbank in Monte Carlo hat im Geschäftsjahr 1899—1900 bloß 24 Millionen Franken gegen 27,4 Millionen im Vorjahre gewonnen. Der Rückgang wird dem südafrikanischen Kriege zugeschrieben, der von der Spielbank einen guten Teil Engländer fernhielt. Wenn man bedenkt, daß das Kapital der Spielbank acht Millionen Franken beträgt, so sind ja 24 Millionen Franken Jahresgewinn immerhin keine üble Einahme, aber die Aktionäre der Spielbank sind nun einmal an noch fettere Dividenden gewöhnt, und sie sind äußerst mißvergnügt darüber, daß sie sich dieses Jahr mit einem geringeren Profit begnügen müssen. Übrigens waren die Selbstmorde im Berichtsjahre zahlreicher als je: 37 im ganzem. Hierzu kommen noch zahlreiche „Unglücksfälle", die in Wahrheit auch nichts anderes sind, als Selbstmorde unglücklicher Spieler.

Dem Transvaal-Präsidenten Paul Krüger wird auch in seinem Unglück die wohlverdiente Hochachtung gezollt. Und im County Russell in Kansas nennt sich ein Ort, der's nun zu einem Postamt Uncle Sams gebracht hat, dem großen Buren zu Ehren: Krüger. Diesem Postamt Namens Krüger steht ein Deutscher, Emanuel Radke, als Postmeister vor.

Unterhaltung.

Goldzauber.

Zeitgeschichtliche Erzählung aus Südafrika
von
Alwin Mehnert.

(Fortsetzung.)

„Nein, Frans, das ist es nicht, es fällt mir auch auf, wie dick und schwer jetzt die Luft ist. Da muß im Cylinder etwas nicht in Ordnung sein.“

Bei diesen Worten eilte Albrecht nach dem Apparate und es währte auch nicht lange, so hatte er den Grund der Störung entdeckt. Frans, der sich für Albrechts Erfindung sehr interessierte, folgte ihm, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Leute ruhig ihre Arbeiten fortsetzten. Er sah zu, wie Albrecht eine kleine Reparatur am Cylinder ausführte, und fragte dabei nach Zweck und Bestimmung dieser oder jener Teile.

„Ist es jetzt nicht bedeutend besser?“ fragte der junge Schachtmeister, als er nach geschehener Abstellung der Störung durch einen Druck seiner Hand frische Luft einströmen ließ.

„Ah, eine Wohlthat ist es,“ sagte Frans und schöpfte tief Atem. Dann aber kehrte er eiligst nach seinem Aufsichtsposten zurück. „Was ist das?“ fragte er sich verwundert, denn er sah keine lebende Seele auf dem Arbeitsplatze. „Sollte ich das Glockenzeichen überhört haben?“ fuhr Frans in seinem Selbstgespräch fort, — „die Leute haben ja alle schon den Sicherheitsplatz aufgesucht — wahrhaftig, die Zünder sind gelegt — da muß ich eilen, auch meinen „Schelter“ aufzusuchen.“

Der „Schelter“, eine in angemessener Entfernung in eine der Seitenwände eingefügte Sicherheitszelle, war für den Anfseher bestimmt, der wohl noch dann und wann einen Blick nach den „Zün dern“ werfen mußte. Frans wollte sich eben in den schutzgewährenden, engen Raum hineinschieben, als er sich plötzlich von einer starken Hand gepackt fühlte, die ihn mit Windeseile fortzog. Überrascht, fast willenlos war Frans gefolgt, denn beim Aufblicken hatte er Albrechts schreckenbleiches Angesicht gewahrt. Erst als dieser mit ihm einen völlig sichern Ort erreicht hatte, hörte er ihn sagen: „Ich habe eine Zündschnur bemerkt, die dicht an der Wand fortlaufend bis zu deiner Zelle führt— ein Glück, daß ich dir hart auf dem Fuße folgte und, da ich Unheil ahnte, meine Augen forschend umherschweifen ließ —“

Noch sprach Albrecht, als mit ohrenbetäubendem Getöse die Explosion der Sprengstoffe erfolgte. Blitzartig zuckte es hier und dort auf, dichter Rauch erfüllte den Raum, dann und wann noch ein Knall — dann wurde es ruhig, und nach Verlauf von zehn Minuten ertönte ein Glockenzeichen. Die Arbeiter kamen wieder herbei, um ihre Arbeiten wieder aufzunehmen, denn das Dynamit hatte seine Schuldigkeit gethan. Gewaltige Steinmassen hatte es emporgehoben und die Trümmer weithin verschleudert.

„Welch ein Bubenstreich! Da sieh, Ohm Frans, was man dir zugedacht hatte,“ rief Albrecht, als er mit dem Freunde am Schelter vorüberkam. Dort zeigte sich ein tiefes, klaffendes Loch innerhalb des schmalen Raumes, und Steine und Schuttmassen bedeckten den Eingang.

„Wer von euch hat hier ein Sprengloch gebohrt?“ fragte er in strengem Tone die Arbeiter. Diese schwiegen und er mußte die Frage wiederholen. „Habe ich euch nicht ganz genau die Stellen bezeichnet, wo gebohrt werden soll? Welcher Schurke hat in böser Absicht eine Zündschnur hierher geleitet? Redet, oder ich betrachte euch alle für die Schuldigen!“

Die Arbeiter sahen sich an und beteuerten sodann in einem Wortschwall ihre Unschuld, keiner wollte es gewesen sein. Jan Lift aber sagte nichts; finster und stumm sah er vor sich nieder. Zu ihm wendete sich Albrecht.

„Den Schurkenstreich hast du verübt, Jan, gestehe es nur, wir kennen deine gewaltthätige, rachsüchtige Natur — kein andrer als du ist solcher Schandthat fähig!“

„Wer will mir das beweisen?“ entgegnete Lift trotzig und blickte drohend nach seinen Arbeitsgenossen.

„Sucka und Pinto, ihr beide tragt die Verantwortung, darum sagt aus, was ihr gesehen habt,“ wandte sich der Schachtmeister nun zu den zwei Vorarbeitern, denen das Füllen der Sprenglöcher und die Legung der Zünder oblag.

Die zwei farbigen Burschen blickten scheu nach Lift, sagten dann aber, daß sich Lift allerdings in der Nähe des Schelters zu schaffen gemacht habe. Wie aber der Sprengstoff und die Zündschnur hingekommen seien, könnten sie sich nicht erklären, es müßte denn sein, daß es ihnen heimlich entwendet worden wäre.

„Du hast schon viele Schlechtigkeiten auf deinem Gewissen und fügtest ihnen eine neue hinzu. Aber Gott hat das Unheil, welches du anrichten wolltest, gnädig verhütet,“ richtete Frans jetzt an Lift das Wort, „ich verlasse morgen bereits den Compound, und deshalb wirst du wohl deine Rache an mir nicht stillen können; damit du aber an deinen Kameraden hier keine neue Bosheit verübst, werde ich den Vorfall bei der Direktion melden und beantragen, daß man fernerhin ein besonders wachsames Auge auf dich richtet!“

„Melden Sie das immerhin,“ sagte Lift mit einem häßlichen Lächeln. „Ich werde dann auch melden, daß Aufseher und Schachtmeister bei Legung der Zünder nicht zugegen waren.“

„Nun denn, Pinto und Sucka, sagt dem frechen Menschen, daß euch befohlen ist, mit der Sprengung zu warten, bis ich das Zeichen dazu gebe. Ihr habt daher eigentlich auch eine Strafe für Nichtbeachtung der Dienstregel zu erwarten. Da ich aber annehme, daß ihr unter dem Eindruck der Furcht vor Lift gehandelt habt, so will ich diesmal kein Aufhebens davon machen. Jan Lift aber wird fortan unter Einzelaufsicht stehen und stets aufs allerschärfste beobachtet werden. Doch nun geht wieder an die Arbeit, Leute, und auch du, Jan Lift — marsch an das Werk! Damit du aber deinen Drillbohrer nicht wieder an der falschen Stelle ansetzest, soll dir Unteraufseher Forest zur Seite bleiben!“

Zähneknirschend, vor innerer Wut bebend, begab sich Jan Lift an seinen Arbeitsplatz. Keine Strafe erschien ihm härter als die Aussicht, unter Einzelaufsicht arbeiten zu müssen. Dazu kam noch der Verdruß über den mißlungenen Plan. „Nun denn,“ sagte er sich, „wenn auch der Alte meiner Rache entgeht, so soll der junge deutsche Hund diese um so gründlicher kosten. Was mir Mr. Kerr mitgeteilt hat, erfüllt mich mit der Hoffnung, den hochnäsigen Schachtmeister bald unter die Füße zu bekommen.“

Es war, als ob Frans Haan die Pläne der Bösen gegen seinen Schützling geahnt hätte; denn als er in der letzten Abschiedsstunde Albrecht die Hand reichte, sagte er tiefbewegt zu ihm: „Ich lasse dich nur mit schwerem Herzen hier zurück, Albrecht, mein Junge! Der Vorfall gestern im Südschachte beweist wieder einmal, mit wie gefährlichen Elementen du zu thun hast. Ein Trost ist es für mich, zu wissen, daß es dir an Umsicht und Entschlossenheit nicht fehlt. Du mußt mir aber dennoch das Versprechen geben, daß, wenn dir doch hier einmal der Boden unter den Füßen allzuheiß würde, du dich zuerst an deinen alten Freund Frans auf Pieter Haans Farm in Klerkdorp wenden willst. Versprichst du mir das, mein Junge?“

Und Albrecht versprach das dem treuen Freunde.

6. Kapitel.

Umgarnt!

Seit einiger Zeit schon hatte Albrecht Sachs die Wahrnehmung gemacht, daß der Oberingenieur Mr. Kerr ihm eine Aufmerksamkeit schenkte, deren er sich vorher durchaus nicht zu erfreuen gehabt hatte; im Gegenteil, der „Afrikander“, wie Kerr im Compound zum Unterschied von den zumeist aus Europäern bestehenden Beamten genannt wurde, hatte dem jungen deutschen Schachtmeister eher eine fast geflissentliche Nichtbeachtung bewiesen. Um so mehr war Albrecht überrascht gewesen, als ihn Kerr zu wiederholten Malen freunlich begrüßt und angeredet, ja sogar ihn in seiner Wohnung aufgesucht hatte, um über einige kleine notwendige Reparaturen in einem der Schachtgestänge Albrechts Meinung einzuholen. Dabei hatte er sich lobend über des Schachtmeisters Thätigkeit ausgesprochen und besonders auch die von letzterem konstruierten vorzüglichen Wetterführungsapparate anerkennend erwähnt.

Albrecht konnte zunächst den Grund für diese plötzliche Annäherung nicht begreifen, bald aber glaubte er, ihn erraten zu haben. Aus dem fachwissenschaftlichen Meinungsaustausch mit Kerr fühlte der Schachtmeister bald dessen Unwissenheit heraus, und da er bis jetzt nur Gespräche mit ihm geführt hatte, welche sich auf den Betrieb des Werkes bezogen, so glaubte Albrecht, der Afrikander wolle, da er des Schachtmeisters Fachtüchtigkeit nun anerkannt habe, sich letztere zu nutze machen und sich vielleicht in dienstlichen Angelegenheiten dann und wann einen guten Rat bei ihm holen. Gutmütig wie der junge Deutsche war, fühlte er sich von dem ihm entgegengebrachten Vertrauen Kerrs angenehm berührt und nahm sich vor, mit seinem Wissen und Können, wo es verlangt wurde, gern auszuhelfen.

So war er denn eines Tages, von seiner Schicht zurückkehrend, nur eben in sein Zimmer getreten, als er abermals von dem Besuche Kerrs überrascht wurde. Dieser erbat sich von Albrecht zunächst ein diesem gehöriges Buch über ein neues Amalgamationsverfahren und sprach erst einiges mit dem Schachtmeister darüber, ehe er begann: „Haben Sie es gehört, bester Herr Sachs, daß eine deutsche Singspielgesellschaft, also Landsleute von Ihnen, im Viktoriahotel zu Kimberley eine Reihe von Vorstellungen giebt? Ich sollte meinen, das müßte Sie interessieren.“

„Gewiß, aber bis jetzt war mir das nicht bekannt. Woher sollte ich es auch wissen, da ich kein Vergnügungslokal in Kimberley besuche. Es ist vielleicht jetzt ein Jahr her, seit ich wegen nötiger Einkäufe die innere Stadt betrat.“

„Ist das möglich, Mann?“ rief Kerr anscheinend erstaunt aus, obwohl er genau mit den Gewohnheiten der Beamten des Compounds vertraut war, da er darüber Bericht an Mr. Veit zu erstatten hatte. „Zeitungen lesen Sie aber doch wohl?“ fragte er dann weiter.

„Wenigstens keine aus Kimberley. Ich lese eine Zeitung, welche mein Vater mir von Kapstadt zuschickt, das „Zuid-Afrika“, um mich im Holländischen fortzubilden.“

„Sie verstehen Holländisch? Das Englische beherrschen Sie auch vorzüglich — in der That, Sie sind vielseitig! Aber um wieder auf die deutsche Truppe zu kommen, so können Sie hier die Ankündigung — und da eine sehr günstige Kritik über deren Leistungen lesen.“

Damit zog Kerr eine der in der Diamantenstadt erscheinenden englischen Zeitungen aus seiner Rocktasche hervor und reichte das Blatt dem jungen Deutschen, auf die betreffenden Stellen hindeutend.

„Wirklich,“ sagte Albrecht nach einem flüchtigen Ueberblicke, „wirklich, die Konzertgesellschaft scheint ganz Vorzügliches zu leisten. Ich liebe die Musik sehr und habe sie doch seit meiner Abreise von Deutschland entbehren müssen. Es würde mir großen Genuß verschaffen, wieder einmal deutschen Sang und Klang zu hören.“

„Aber, lieber Sachs, da nehmen Sie doch einmal Urlaub! Fühlen Sie denn gar nicht das Bedürfnis, sich wie andre junge Leute in der Stadt da unten, die so mancherlei gesellige Freuden bietet, einen vergnügten Abend zu bereiten? Gute Musik ist übrigens selten hier zu hören, und da benutzen Sie wenigstens diese Gelegenheit.“

„Ich möchte wohl gerne Ihrem Rate folgen, weiß nur nicht recht, ob ich schon wieder den Direktor um Erlaubnis zum Ausgehen bitten möchte, da ich erst kürzlich, um meinem Freund, dem Aufseher Haan, das Geleite zum Bahnhof zu geben, für einige Stunden den Compound verlassen durfte.“

„Ueberlassen Sie es mir, Ihnen diese Erlaubnis zu erwirken, lieber Herr Sachs, ich habe selbst die Absicht, ein Konzert der deutschen Truppe zu besuchen, und will deshalb mit dem Direktor darüber sprechen. Wenn es Ihnen recht ist, so biete ich Ihnen meine Gesellschaft für den Konzertabend an.“

„Ich werde Ihnen dankbar dafür sein, um so mehr, als ich keine Bekannten in Kimberley habe, denen ich mich anschließen könnte.“

„Abgemacht also! Wir werden zusammen nach dem Konzertlokale gehen. Morgen hoffe ich, Ihnen mitteilen zu können, wann wir unser Vorhaben ausführen werden.“

In der That erfuhr Albrecht schon am folgenden Tage von Kerr, daß der Direktor beiden Beamten die Erlaubnis erteilt habe, am nächsten Sonntag den Compound verlassen zu dürfen.

„Am Sonntag?“ fragte Albrecht etwas betroffen. „Ist es da für anständige Leute ratsam, ein Vergnügungslokal in Kimberley aufzusuchen? Ich hörte sagen, daß dies bei dem Zusammenströmen so vieler Menschen seine Bedenken haben soll.“

„Ach Unsinn, bester Sachs, was haben Sie sich da einreden lassen! Wie oft schon bin ich Sonntags in zwar lustiger, aber anständiger Gesellschaft dort gewesen, ohne jemals den Schutz der Polizei in Anspruch nehmen zu müssen.“

Albrecht beruhigte sich dabei. Es würde aber nicht der Fall gewesen sein, wenn er geahnt hätte, daß Kerr nur für sich die Erlaubnis zum Ausgehen gehabt hatte, denn es lag in seinem Plane, Albrechts Weggehen wie eine unerlaubte Handlung erscheinen zu lassen. Er mußte es daher auch so einrichten, daß er nicht mit Albrecht zugleich am folgenden Sonntage den Compound verließ. Mit John Kelling war alles vorher sorgsam verabredet worden.

„Ich muß Sie um eine Gefälligkeit ersuchen, lieber Herr Sachs,“ sagte am Sonntag, eine Stunde vor der zum Ausgehen bestimmten Zeit, Thomas Kerr zu Albrecht. „Ich hatte meinen Freund, John Kelling, gebeten, uns numerierte Billets zu dem um sieben Uhr beginnenden Konzerte zu besorgen, um nicht genötigt zu sein, lange vorher inmitten einer Menschenmenge auf den Beginn warten zu müssen. John wollte die Freundlichkeit haben, uns bereits um fünf Uhr vor dem Compoundthore zu erwarten, da er mir einen Spaziergang vorher nach dem Hillernschen Garten vorschlug. Ich nahm sein Anerbieten dankend an, kann aber leider nicht pünktlich sein, weil mich der Direktor auf Punkt fünf Uhr zu sich bestellt hat, wahrscheinlich um für morgen eine Anordnung zu treffen. Da ich nun nicht weiß, wie lange mich der Direktor in Anspruch nimmt, so wäre es mir lieb, wenn Sie John von dem Grund meiner Unpünktlichkeit benachrichtigen und deshalb Schlag fünf Uhr den Compound verlassen wollten. Sie können mit ihm inzwischen den Weg nach dem Hillernschen Garten einschlagen; sobald ich kann, eile ich Ihnen beiden nach und bin auf alle Fälle gegen sechs Uhr an dem bezeichneten Orte.“

Es war zwar für Albrecht nicht besonders angenehm, mit einem ihm gänzlich fremden Menschen einen unbekannten Ort aufsuchen zu sollen. Indessen wollte er nicht so unhöflich sein und Kerrs Bitte zurückweisen. Er machte sich also zur bestimmten Zeit fertig und verließ mit dem Glockenschlage fünf den Compound, nachdem er sich vom Thorwärter die unvermeidliche Durchsuchung seiner Taschen hatte gefallen lassen müssen.

Ein elegant gekleideter, junger Mann ging auf dem freien Platze vor dem Thore auf und ab. Als er Albrecht erblickte, ging er sofort auf diesen zu und fragte höflich nach seinem Freund Mr. Thomas Kerr. Es schien ihn sichtlich unangenehm zu berühren, als er den Grund von Kerrs Ausbleiben erfuhr. „Ah,“ sagte er, „diese Herren Direktors muten ihren Beamten viel zu! Ich will nur hoffen, daß Kerr sich nicht zu viel von seiner freien Sonntagszeit kürzen läßt.... Doch kommen Sie Herr — Herr....“ „Sachs“ ergänzte Albrecht den Satz. „Herr Sachs — ah, der Name macht mir Mühe — aber, never mind — *) ist sein Inhaber doch ein sehr netter, junger Mann, mit dem ich sicher die Zeit bis zur Ankunft meines Freundes Kerr angenehm verplaudern kann. Suppose, ich habe nicht nötig, mich Ihnen vorzustellen, Kerr wird Ihnen gesagt haben, wer und was ich bin?“

Albrecht antwortete bejahend, und nun gingen die jungen Leute der Verabredung gemäß langsam der Stadt zu. Glänzender, leuchtender Sonnenschein lag noch über der Gegend, die jetzt in ihrem schönsten Grün prangte, denn es war Frühlingszeit, wo Tausende in der Erde ruhender Pflanzenkeime, durch den vorangegangenen Regen belebt, nun von der Sonne zu fröhlichem Aufstreben erweckt wurden. Da hatte denn die während der übrigen Jahreszeiten so einförmig und öde sich ausbreitende Ebene auch ihre mannigfachen Reize, die in Albrecht das Andenken an den Frühlingszauber der deutschen Heimat weckten. Blühende Bäume fehlten freilich hier, und auch der jubelnde Klang fröhlicher Vogelstimmen ließ sich nicht vernehmen. Dafür aber gab es auch keine eisigen Regenschauer und unfreundlichen Stürme, die so häufig dem deutschen Frühling die Poesie rauben. Köstlich mild, rein und belebend war die Luft unter dem afrikanischen Himmel, jetzt wo die Sonne ihr mildestes Regiment führte–, sonst freilich, für die übrige Zeit des Jahres, ist sie nur die grausame, unerbittliche Despotin, welche das jetzt so üppig sich ringsum breitende Pflanzenleben mit ihren heißen Strahlen unbarmherzig vernichtet.

„Ist es Ihnen nicht ganz wohl zu Mute, daß Sie dem finsteren Compound heute entrinnen durften?“ fragte John Kelling den mit sichtbarem Wohlgefallen um sich blickenden Albrecht.

*) „Es thut nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

11. Juli 1900.

Karl Denzig und Br. Michael Landes, beide schon seit Jahren in unserem Verlagshause angestellt, sind auf einer Reise nach Deutschland, ihrer Heimat. Denzig ist Vormann in der Buchbinderei und Landes ist einer der Drukker. Am 3. Juli haben sie auf dem Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große" New York verlassen. Einen Bericht über den schrecklichen Brand, von welchem sie Augenzeugen waren, fanden die Leser auf der siebenten Seite der vorigen Nummer. Möge Gott unsere treuen Arbeiter übers Meer zu ihren Lieben geleiten und sie uns dann gesund und froh wiederbringen.

Mr. Theodore Roosevelt, der Kandidat der republikanischen Partei für das Amt des Vizepräsidenten der V. S., ist ein feiner Mann mit höchst sympathischem Gesichte. Davon überzeugte sich eine nette Anzahl Elkharter Bürger und unter ihnen natürlich auch der Editor, als Mr. Roosevelt auf seiner Fahrt nach Oklahoma hier durchreiste und einige freundliche Worte an die Versammlung richtete und jedem Gelegenheit gab, ihm die Hand zu schütteln. Mr. Roosevelt hat sich bei San Juan auf Cuba, wo er ein Reiterregiment von sog. rough riders (einer Truppengattung, den russ. Kosaken sehr ähnlich) anführte, rühmlichst ausgezeichnet. Ein halbes Dutzend mehr solcher Charaktere wie Roosevelts würden der republikanischen Partei für die Zukunft sehr dienlich sein. Roosevelt scheint noch daran zu glauben, daß ein Beamter sich nicht „kaufen" lassen sollte.

Jonas Easch von Gilson, Mississippi, und Henry Easch von Middlebury, Indiana, statteten dem Editor einen angenehmen Besuch ab. Br. Jonas Easch erzählte uns manches Interessante aus ihrer fernen südlichen Ansiedlung. Dieselbe besteht aus ungefähr 17 Haushaltungen. Das Land haben sie dort zu 15 Dollars pro Acre gekauft. Ist aber auch billigeres zu haben. Die Lage dieser Gegend ist eine ziemlich hohe. Die Brunnen sind deshalb von 300—600 Fuß tief; haben dafür aber reichlich und sehr gutes Wasser. Sechzig Acres ist das geringste Quantum Land, das einer der 17 Ansiedler dort eignet. Doch kann man auch auf weniger Land sein Leben machen. Die Brüder scheinen dort recht zufrieden zu sein. Hauptprodukte sind: Baumwolle, Mais, Hafer und Gemüse. Weizen wird nicht gebaut, weil er der Ausbreitung der chinch bugs so günstig ist. Br. Easch meint, ein Farmer könne dort leichter sein Leben machen als im Norden. Wir wünschen der Ansiedlung in jeder Beziehung Gedeihen.

Da manche der Rundschauleser, welche den Editor in Elkhart schon besucht haben, besonders die Delegaten zur Aid Plan-Konferenz, auch mit meinem lieben Nachbar A. H. Long und seiner gastfreien Ehefrau bekannt geworden sind, so fühle ich eine Pflicht, denselben mitzuteilen, daß Br. Long nicht mehr unter uns weilt. Er erlag in Georgia dem Typhusfieber, dessen Keim er aber von Indiana mitgenommen hatte. Er hatte seinen Bruder, welcher in Elkhart an dieser schrecklichen Krankheit schwer darniederlag, mit großer Aufopferung gepflegt, ehe er nach Georgia ging. Er fühlte das schleichende Gift schon längst in seinem Körper. Seine Frau reiste ihm nach Georgia hinteran und durfte ihn noch in der letzten Zeit seiner Krankheit pflegen. Ein herzzerreißender Anblick war's, als die kinderlose Witwe bei ihrer Rückkehr ihr nun so verödetes Heim betreten sollte. Gott tröste die vereinsamte Schwester. Die ganze Gemeinde fühlt ihren Schmerz mit, denn Br. Long stand bei jung und alt in größter Achtung. Das Begräbnis fand am 19. Juni statt.

Warnung.

Unter den Mennonitengemeinden im Westen soll ein Mann umherreisen, welcher sich bald Bischof Johannes Peterson, bald Johannes von Rosen nennt. Nach Briefen, welche hier einlaufen, muß genannter Kerl ein richtiger Schuft sein. Er behauptet, ein Delegat der russischen Mennoniten zu sein, für welche er hier in Amerika einen passenden Ansiedlungspunkt suchen soll. Es ist schade, daß es noch immer Leute giebt, welche solchen „hergelaufenen" Fremden Glauben schenken und auf die gröbsten Tölpeleien reinfallen. Man darf nicht jedem Fremden seine Thüren öffnen; überhaupt nicht die Thüren unserer Schul- und Bethäuser.

Briefkasten.

Peter Töws. — Die $5.00 erhalten. Sollen befördert werden.

Jakob H. Köhn. — Ihren Artikel „Juli den vierten" richtig erhalten. Kam jedoch zu spät, um in der betreffenden Nummer zu erscheinen. Der Artikel zeugt übrigens von einer gar nicht zu verachtenden Kenntnis amerikanischer Geschichte. Besten Dank!

Aid Plan.

Da manche der Brüder den Artikel vom Gründen neuer oder eigener Distrikte so auffaßten, als müßte die Entfernung von einem Distriktschreiber bis zum andern unbedingt 10 Meilen betragen, so wollen wir hier noch einmal darauf aufmerksam machen, daß es dort nicht soll oder muß, sondern sollte heißt.

Einladung!

Das siebente deutsche Lehrer-Institut

wird, so Gott will, am

Montag, den 6. August,

für den Zeitraum von zwei Wochen in der Hillsboro-Vorbereitungsschule zusammentreten.

Unterricht wird erteilt in Bibelkunde, Psychologie, Erziehungslehre, Grammatik, Geschichte des Erziehungswesens, Methodik und Gesang. Zudem werden während des Instituts 40 Lehrproben in den verschiedenen Lehrgegenständen unserer Volks- und Gemeindeschulen abwechselnd von den Lehrern gegeben werden. Einer jeden Lehrprobe folgt eine eingehende Kritik, welche sowohl die guten Griffe, als auch die Mängel hervorzuheben hat.

Kost und Logis werden zu $2.00 per Woche berechnet werden.

Lehrpläne werden gegen Einsendung von 10 Cts. in Postmarken gerne versandt von H. D. Penner, Hillsboro, Kan.

Alle Lehrer und angehenden Lehrer sind herzlich eingeladen, beizuwohnen und mitzuarbeiten.

H. D. Penner, Vorsitzer.
A. S. Hirschler, Schreiber.

Je voller die Aehre,
Je mehr sie sich neigt,
Je hohler indessen,
Je höher sie steigt.

Finanzbericht
der
Home and Foreign Relief Commission,
vom 22. Mai 1900 bis 22. Juni 1900.

Received for India Famine Sufferers.

Sister M. Stauffer,	$ 5 00	
C. Benner,	5 00	
Fannie Auker,	1 00	
J. G. Ruth,	10 00	
A Friend, Ayr, Ind.,	50	
A. S. Landis,	5 00	
Friends, Reedsville, Pa.,	22 00	
From estate of deceased brother, Milford, Neb.,	53 00	
Home S. S. Conference, Somerset Co., Pa.,	30 89	
Rebecca Huber,	1 00	
C. W. Miller,	8 00	
Hein. Funk,	3 00	
Corn. Giesbrecht,	1 00	
D. M. Z., Belleville, Pa.,	5 00	
Folk Cong., Somerset Co., Pa., and Casselman Cong., Garrett Co., Md.,	100 00	
A. L. Eshleman and wife,	13 00	
Am. Menn. Cong., Bureau Co., Illinois,	50 00	
Franz D. Tieszen,	3 00	
Menn. Cong., Morgantown, Pa.,	50 00	
A Friend, Refton, Pa.,	10 00	
Nora Berkey,	2 00	
Henry Christophel,	1 00	
Menn. S. S., Manheim, Pa.,	16 25	
Menn. Cong., Fulda, Minn.,	9 30	
A Sister, Goshen, Ind.,	5 00	
Benj. Gearig,	2 00	
A. H. Fisher,	1 00	
H. H. Fisher,	1 00	
A Friend, Butterfield, Minn.,	2 00	
John Rupp,	50 00	
Wm. Overholt,	2 00	
Sarah Hunsberger,	1 00	
A Sister from Mo.,	4 00	
J. F. Brunk and S. C. Miller,	40 00	
A Friend, Monitor, Ks.,	15 00	
Amos Hunsberger and wife,	7 00	
Jos. Augsberger,	5 00	
John N. Christophel,	4 00	
Sarah J. Christophel,	1 00	
Hannah Smith,	1 00	
One who loves the cause of Christ, Waukomis, Okla.,	5 00	
L. J. Johnston,	21 75	
Diller Cong., Newville, Pa.,	11 00	
Am. Menn. Cong., Hutchinson, Kansas,	7 00	
J. J. Miller,	2 00	
G. M. Miller,	8 00	
Harvey Friesner,	50	
N. S. H., South West, Ind.,	15 00	
Menn. S. S., Sterling, Ill.,	13 50	
Menn. Cross Road S. S., Richfield, Pa.,	20 00	
Friends at Rainham, Ont.,	8 00	
Geo. Dintaman,	2 00	
D. H. Hooley,	2 00	
M. D. Wenger and family,	5 00	
A. L. Eshleman and wife,	50 00	
Friends, Norcross, Minn.,	11 25	
Mr. and Mrs. C. D. Saltzman,	5 00	
A Friend, Hubbard, Ore.,	1 00	
Menn. S. S., Manheim, Pa.,	64	
A Brother and Sister, Green Village, Pa.,	2 00	
D. E. Landis,	5 00	
A Brother, Trousdale, Ks.,	5 00	
J. E. Zehr,	1 00	
A Friend, Refton, Pa.,	10 00	
Lizzie Doner,	1 00	
Henry W. Funk,	2 50	
Am. Menn. Cong., Bureau Co., Illinois,	10 00	
Antiock S. S., Pauline, Neb.,	2 70	
Hein. J. Neufeld,	5 65	
Menn. Cong., West Point, Neb.,	4 50	
Amish Cong., Whiteson, Ore.,	6 50	
Am. Menn. Conference, Linn Grove, Ind.,	28 85	
Two Sisters,	73	
H. Quiring's Cong., Mt. Lake, Minn.,	35 00	
Mont. Myers,	25	
Florence Keller,	25	
Mrs. Etta Babcock,	1 00	
A Sympathizer, Seneca, Mo.,	1 25	
A Brother, Lancaster, Pa.,	20 00	
H. R. Herr,	1 50	
A. B. Herr,	1 50	
Total,		$ 875 76

Received for Specified Orphans.

Elizabeth Yoder,	15 00	
Johannes M. Steiner,	30 00	
John & Abr. Falb & F. Geiser,	15 00	
C. Amstutz & D. Lehman,	15 00	
Jacob F. Moser & Jacob Sommer,	15 00	
Jonas Smoker,	15 00	
Yellow Creek S. S., Elkhart Co., Ind.,	7 50	
Total,		$112 50

Received for Chicago Mission.

Hein. Funk,	$ 2 00	
Total,		$ 2 00

Received for Foreign Mission.

T. P. Page,	$ 5 00	
Total,		$ 5 00

Received for Armenia Sufferers.

Pleasant Plain S. S., Aurora, Neb.,	$ 10 00	
Am. Menn. Cong., Champaign Co., Ill.,	25 00	
A Sister from Mo.,	1 00	
Menn. Cong., Hartford, Ks.,	8 65	
Am. Menn. Cong., Hutchinson, Kansas,	25 00	
Pleasant Grove S. S., Tremont, Illinois,	13 00	
Menn. Cong., West Point, Neb.,	4 50	
Am. Menn. Cong., Belleville, Pa.,	54 00	
Total,		$141 15
Total receipts,		$1136 41
Bal. previously acknowledged,		1598 50
Total,		$2734 91

DISBURSEMENTS.

Forwarded to J. A. Ressler for famine sufferers,	$817 43	
Forwarded to J. A. Ressler for Orphans,	82 50	
Forwarded to J. A. Ressler for Mission work,	5 00	
Paid to Bertha Ryan for Orphans in her charge,	30 00	
Paid to M. E. and B. B. for Chicago Mission,	2 00	
Forwarded to Geo. S. Hickok for Armenia sufferers,	141 15	
Paid for printing, postage, postal cards, exchange, etc.,	58 33	
Total,		$1136 41
Balance on hand,		$1598 50

Gratefully acknowledged,
Home and Foreign Relief Commission,
C. C. Shoemaker, Treasurer.

Eine Ausstellung von mennonitischen Denkwürdigkeiten.

Auf Ansuchen des Kirchenvorstandes der Weierhofer Gemeinde hat die Anstalt auf dem Weierhof wieder die Besorgung des Mittagessens bei der Konferenz am 17. April übernommen. Damit ihre Gäste aber nach dem dreistündigen vormittägigen Gottesdienst nicht bloß leiblich gestärkt aus der Anstalt gingen, sondern auch etwas geistige Nahrung mitnehmen könnten, hatten die Anstaltsleiter eine Zusammenstellung von Bildern, Urkunden und Büchern vorbereitet, welche sich auf unsere altevangelische mennonitische Geschichte beziehen. Es war unseres Wissens die erste derartige mennonitische Ausstellung. Werke von und über Menno Simons, Hans Denk, das Religionsgespräch zu Frankenthal, ein photographischer Abdruck der Urkunde über den bekannten Protest deutscher Mennoniten in Amerika im Jahre 1688 gegen die Sklaverei ꝛc., eine Sammlung von mennonitischen Lieder- und Gesangbüchern, in deren einem die Noten noch mit Ziffern bezeichnet sind, eine Zusammenstellung mennonitischer Zeitschriften aus Deutschland, Holland und Amerika, — zu der beabsichtigten Vorführung von Plänen und Bildern mennonitischer Gotteshäuser fehlte zum Teil das Material; nur von der demnächst in Ludwigshafen zu erbauenden Kirche hat der frühere Anstaltsschüler Alfr. Löwenberg die von ihm gefertigte Skizze des einfachen, aber in edlen gotischen Formen ausgeführten Baues geschickt — ein Märtyrerspiegel aus dem Jahre 1631, gedruckt zu Haarlem, die Bilder von Menno Simons und Amos Comenius, sodann der der Duldung in Glaubenssachen zugethanen und deshalb den Mennoniten geneigten Wittelsbachischen Pfalzgrafen, die neuen, schönen, in den Menn. Bl. angezeigten Photographien von unseren Missionsstationen in Java, sämtliche Gemeindekalender, sowie die bedeutendsten Darstellungen der altevangelischen mennonitischen Entwickelung. Naturgemäß konnte die Sammlung keine vollständige sein, aber es ist der Anstaltsverwaltung doch gelungen, im Lauf der Zeit neben ihrer allgemeinen reichhaltigen Bibliothek für alle Schulfächer auch den Teil ihrer Bücherei mit Erfolg zu pflegen, welcher sich auf die Geschichte unserer Väter bezieht. Dankbar konnte der Anstaltsvorstand bei so vielen wertvollen Nummern darauf hinweisen, daß er in hochherziger Weise besonders durch die Stiftungen und Schenkungen der Frau Kommerzienrat Brons in Emden und des Herrn Staatsarchivar Dr. Keller in Berlin für unsere Bibliothek unterstützt worden ist. Die Erläuterungen, welche er zu den einzelnen Teilen der „Ausstellung" gab, gestalteten sich ganz von selbst zu einer kurzen Geschichte der Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Glaubens- und Gewissenspflicht einschließt, und welche wir nicht bloß dankbar nach den harten leidensvollen Kämpfen unserer Väter genießen, sondern die wir auch rückhaltslos unter uns gelten lassen sollen. Er schloß seine Ausführungen mit dem Spruch, welchen eine edle hochbetagte Gönnerin unter das von ihr der Anstalt geschenkte Bild gesetzt hat, wohl in Gedanken an die Geschichte der Anstalt nicht bloß, sondern auch an die unserer Gemeinschaft, und welcher Römer 8, 28 also lautet: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind."

(Menn. Blätter.)

Empfehlenswerter Plan.

Die Unterrichtsmethoden in den Volksschulen sollen wesentlich ergänzt werden:

Der Plan geht von einem aus Sekretär William K. Higley, Curator Frank C. Baker und Richard Waterman bestehenden Komitee der hiesigen „Academy of Sciences" aus. Es sollen aus dem „Field Museum", der „Academy of Sciences", dem „Art Institute" und der „Chicago Historical Society" Proben der Produkte einzelner Länder, Landkarten, Photographien und allerlei sonstige Dinge gesammelt werden, welche geeignet sind, den Schülern eine praktische Vorstellung von dem betreffenden Lande zu geben. Diese Sammlungen sollen leihweise die Runde durch die Volksschulen machen und namentlich zur Erläuterung des Unterrichtes in der Geographie dienen.

Etwa 35 der 250 Chicagoer Volksschulen sind im Besitz je eines Stereoptikons, und zusammen eignen sie etwa 2500 stereoptische Bilderplatten. Sie haben unter dem Namen „Projection Club" eine Organisation gegründet, welche den Zweck hat, diese Bilderplatten auszutauschen, so daß alle von ihnen allen Schülern nutzbar gemacht werden können.

Petroleum gegen Stallfliegen.

Wie jeder zugeben wird, sind die Fliegen im Sommer in unsern Viehställen, besonders Pferdeställen, eine große Plage für das Vieh den ganzen Sommer hindurch. Und nicht allein für das Vieh, sondern auch für die menschlichen Wohnungen auf dem Lande und in den ländlichen Dörfern bilden die Fliegen eine recht unangenehme Plage.

Die Stall- und Hausfliegen werden hauptsächlich im Pferdemist gezüchtet. Nun hat man sich viel damit abgegeben, wie und auf welche Art man die Fliegenzucht im Pferdemist verhindern könnte, oder ob man die Fliegenbrut darin zu töten vermöchte. Man hat nach Mitteln zu diesem Zwecke gesucht und auch viele versucht; man hat geraten, den Pferdemist alltäglich weit weg zu schaffen und ihn zu verbrennen. Das Mittel ist zu unpraktisch und zu wenig sparsam, wenigstens hat es für den Farmer keinen Wert, denn er gebraucht den Pferdemist zur Bereicherung seiner Felder. Besser ist schon das Bespritzen des Pferdemistes mit Petroleum, wodurch die Fliegenbrut nach den Versicherungen eines Insektenkundigen in unserem Ackerbau-Departement getötet werden kann. Das Bespritzen muß ziemlich häufig wiederholt werden und man benutzt dazu am besten eine Petroleum-Emulsion. Dieses Sprüh- und Waschmittel kann in Farm und Garten so vielseitige Verwendung finden, daß ein Teil davon immer zur Hand sein sollte. Man kann es in kleinen Fässern zubereiten, in welchen es verschlossen sich über ein Jahr lang aufbewahren läßt. Es kann gegen beides, Pilzkrankheiten und auch kleinere Insekten (Läuse etc.) an Bäumen, Sträuchern, Rosen etc., zur Verwendung gelangen.

Ein jeder, der sein Vieh lieb hat, auf dessen Bequemlichkeit bedacht ist und auch einen eigenen Vorteil wahrnehmen will, wird diesen Wink betreffs des Petroleums und der Stallfliegenplage beherzigen. Mit einer gewöhnlichen Druckspritze besprengt man häufig den Misthaufen und auch den Fußboden der Ställe, wodurch es der Fliegenbrut unmöglich gemacht wird, zur Reife zu gelangen. Wenn man reines Petroleum dazu verwendet, kann dies Besprengen auch mit einer gewöhnlichen Gießkanne im Brause geschehen.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

In Mountain Lake, Minn., besteht ein Mennonitischer Unterstützungs-Verein, dessen Zweck die gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen seiner Mitglieder ist.

Wir möchten hiermit die allgemeine Aufmerksamkeit auf unser Unternehmen lenken.

Allen sich für diese Sache interessierenden Brüdern wird auf Verlangen und Angabe der Adresse ein kurzer Abriß dieses Vereins zugeschickt.

Alle Korrespondenz und Anfragen adressiere man an den Schriftführer des Vereins. H. P. GOERTZ, Mountain Lake, Minn.

Landwirtschaftliches.

Was hat der Landwirt bei der Heuwerbung zu beachten?

Die Heuernte ist für viele Landwirtschaften die wichtigste Zeit, denn von ihrem Ausfall hängt das Gedeihen des Viehes während der Winterfütterung am meisten ab. Deshalb sind auch zu ihrer Bewältigung alle Kräfte angespannt, und jeder Tag, ja, jede Stunde ist dabei von höchstem Werte. Wirtschaften, die große Futterflächen trocken machen wollen, fangen frühzeitig mit dem Mähen an, sie wissen, daß ihnen die letzten Stücke ohnehin noch reif genug werden. Aber auch solchen Landwirten, die nur wenig Land in Wiesen liegen haben, ist zu empfehlen, nicht so lange zu warten, bis die hohen und wertvollen Gräser überständig werden. Damit ist ein doppelter Schaden verbunden, denn erstens wird das Heu schlechter, und zweitens wird der Nachwuchs schwer geschädigt.

Mancher, der seine blühende Wiese betrachtet, kann sich nicht entschließen, sie jetzt schon zu mähen. Er möchte den Zuwachs der nächsten fruchtbaren Wochen noch dazu haben. Es zeigt sich aber auch hier, daß der Geiz die Wurzel allen Übels ist, denn was ihm da noch zuwächst, das ist nicht viel wert. Die Halme werden immer holziger, die Blätter werden dürr, nur einige Wurzelblätter der späten Gräser werden noch neu gebildet. Die Nährstoffe aber wandern allmählich in die reifenden Samen, und nicht einmal diese bekommt er, die meisten fallen auf dem Felde und dem Heuboden aus. Das Vieh wird wegen der harten Spelzen, die den Samen einschließen, auch wohl wenig davon verdauen. Das Heu solcher reif gewordenen Gräser füttert aber nicht viel besser als solches von reif gewordenem Getreide, von Stroh. Die beste Zeit der Heumahd bleibt also immer die Periode, in welcher die Mehrzahl der Gräser in der Blüte steht, und diesen Punkt, der bei warmer Witterung schon in 8 bis 14 Tagen vorbei ist, mit der Hauptmasse der Futterflächen richtig zu treffen, das ist eben die Kunst des nachdenkenden Landwirts.

Wer noch auf einen zweiten Schnitt oder auf eine gute Nachweide rechnet, dem ist aber schon aus diesem Grunde eine frühzeitige Ernte zu empfehlen. Reif gewordene Gräser schlagen nicht wieder aus. Jeder Landwirt hat dieses auch schon selbst beobachtet. Wenn wir ein Stück Getreide oder Mengfutter grün abmähen, so sehen wir, daß alsbald die Hafer- und Roggenpflanzen sich neu bestocken und neue Halme bilden, während wir von der Stoppel reif gewordenen Getreides ein Wiederausschlagen vergebens erwarten würden. Ganz ähnlich ist es auf der Wiese.

Wenn es schon beim Grase nicht vorteilhaft ist, den richtigen Zeitpunkt der Ernte zu übergehen, so ist es noch weit schädlicher beim Klee. Es ist durch vielfache Versuche nachgewiesen, daß, je jünger die Kleepflanzen sind, dieselben einen um so größeren Reichtum verdaulicher Nährstoffe, namentlich an Protein, besitzen. Abgesehen von dem größeren Gehalt an Nährstoffen, den der jüngere Klee gegenüber dem älteren besitzt, ist ferner durch Fütterungsversuche nachgewiesen worden, daß auch die Verdaulichkeit des Rotklees in den jüngeren Entwickelungsperioden größer ist.

Trotzdem, daß der Klee in seiner Jugend nicht allein am reichsten an Nährstoffen ist, sondern dieselben auch am verdaulichsten sind, haben dennoch Versuche klar ergeben, daß auf einem dem Klee zusagenden Boden und im feuchten Klima, wenn der erste Schnitt bei beginnender Blüte erfolgt, die größte Masse verdaulicher Nährstoffe erzeugt wird.

Um nun aus dem gemähten Futter Heu zu machen, muß es getrocknet werden, und dieses geschieht meistens als Sonnen- oder Dürrheubereitung. Das gemähte Gras wird durch Wenden dem Einfluß von Sonne und Wind ausgesetzt und nachts zum Schutze gegen Tau und Regen in Haufen gebracht, die dann am nächsten Morgen, wenn die Stoppel genügend abgetrocknet ist, wieder ausgebreitet werden. Bei gutem Wetter ist auf diese Weise das Grasheu schon am zweiten Tage zum Einfahren reif. Durch ausgiebige Verwendung einer Heuwende hat man es ermöglicht, daß das Heu in einem Tage getrocknet und voll duftend und schön grün am Abend desselben Tages noch eingefahren werden konnte.

Anders verfährt man allerdings bei der Kleeheubereitung. Am besten geschieht dies in der Weise, daß dasselbe in halbtrockenem Zustande auf kleine Haufen gebracht wird, um in solchen durch den Einfluß von Sonne und Luft vollends getrocknet zu werden. Diese Haufen werden wiederholt umgekehrt, damit die ganze Masse gleichmäßig durchtrocknet wird.

Zu beachten ist, daß es sich um das Trocknen, nicht um das Dörren des Heues handelt. Das Heu soll beim Einfahren allerdings trocken, nicht aber soll es knochendürr oder bröckelig sein. Das zu späte Einfahren des Heus ist ebenso verwerflich wie das zu späte Schneiden des Grases.

Nasses Wetter während der Heuernte ist sehr mißlich und verursacht bedeutende Verluste. Doch braucht der Bauer einen kleinen Regenschauer nicht als ein unheilbares Unglück zu betrachten.

Ehe das gemähete Gras Futter wird, macht es nicht nur eine Trocknung, sondern auch eine Gärung durch. Dieselbe vollzieht sich unter Einfluß der als Heubazillen zusammengefaßten Gärungserreger. Die Hauptgärung verläuft nun in dem als Schwitzen bekannten Vorgange auf dem Heuboden. Eingeleitet wird dieselbe aber schon auf dem Felde. Das wiederholte Wenden und in Haufensetzen scheint für die Entwickelung der nützlichen Bakterien günstig zu sein. Die bekannten Vorbedingungen jeden pflanzlichen Lebens sind Feuchtigkeit, Wärme und Luft (Sauerstoff). Wenn nun das Heu etwas verregnet und infolgedessen die Feuchtigkeit wiederum vermehrt wird, so steigt auch die in dem Haufen sich vollziehende Gärung. Durch diesen Vorgang wird in erster Linie die Holzfaser umgewandelt und dann vergoren. Wie energisch die Umsetzungen sind, zeigt die starke Wärmeentwickelung in größeren Heuhaufen und auf dem Heuboden. Die Folge aber besteht in einer Verminderung der schwerverdaulichen Hozlfaser, und einer größeren Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit des geernteten Futters.

Wenn allerdings der Regen so lange dauert, daß sich Fäulnis und Schimmel in den Haufen bilden, dann wird auch ein regelrechter Schwitzprozeß auf dem Heuboden diesen Schaden nicht wieder gut machen können. Ein längeres Regenwetter in der Heuernte bringt uns nicht nur in der Arbeit sehr zurück, sondern schädigt auch die Viehhaltung für das ganze Jahr.

Eine große Erleichterung bei der Heuernte kann der Landwirt sich durch zweckmäßige Maschinen verschaffen. Die Mähmaschine ist hierzulande allgemein in Gebrauch. Fast wichtiger noch als der Grasmäher ist der Heuwender. Diese Maschine kann die Arbeit von vielen Menschen ersetzen. Das ist in der Heuernte ganz ungeheuer viel wert. Bei zweifelhaftem Wetter kann die Bergung der ganzen Ernte von einem solchen Werkzeuge abhängig, denn es ist ein Unterschied, ob ein Stück 1 oder 2 mal mit der Hand oder 4 und mehr mal mit dem Heuwender bearbeitet wird. Auch ein guter, leichtzügiger Pferderechen ist bei der Ernte von großem Nutzen.

Im Bansenraum oder im Schober macht das Heu nun zunächst den Prozeß des Schwitzens durch. Solange dieser nicht vollständig beendet und auch die Nachgärung vorüber ist, darf man es nicht verfüttern. Es ist immer ratsam, mindestens vier bis acht Wochen zu warten. Zweckmäßig hat es sich immer gezeigt, besonders wenn es nicht ganz trocken oder gar schon etwas verschimmelt eingebracht wurde, das Heu mit Salz zu bestreuen.

Solches ist nicht unnütz, denn nach unzweifelhaften Beobachtungen vieler Praktiker hält es sich dadurch besser. Auch bedürfen unsere Wiederkäuer etwas Kochsalz. Anderthalb bis zwei Unzen täglich ist eine regelrechte Gabe. Das würde bei einer Verabreichung von 10 Pfund Heu pro Kopf etwa ein halbes Pfund Salz auf jedes 100 Pfund Heu ausmachen. Für die Erhaltung des Heues wird hier das Salz einen Nutzen bringen, und auch den Tieren wird es wertvoll sein.

Wenn das Schwitzen vorüber ist, tritt das Heu in einen gleichmäßigen garen Zustand ein. Es unterliegt dann aber noch im Laufe der Zeit anderen Veränderungen, so daß altes Heu durchaus nicht von derselben Zusammensetzung und demselben Werte wie junges ist. Es sind wohl besonders die Eiweißstoffe, der wertvollste Teil des Heues, welche bei längerer Aufbewahrung sich vermindern, und zwar entweicht nach Werner bei dieser Zersetzung der Stickstoff in freier Form ohne Ammoniakbildung. Er führt zwei Versuche an. In dem einen hatte sich der Gehalt an Eiweiß nach einjähriger Lagerung um ein volles Drittel vermindert. In dem zweiten wurde der Stickstoffgehalt bestimmt, und nach zweijähriger Aufbewahrung ein Verlust von 11 Prozent nachgewiesen.

Bei noch älterem Heu zeigt ja schon der Augenschein und die bröckelige Beschaffenheit, daß es nicht mehr viel wert ist.

Hausarzt.

Lüftet und ventiliert die Arbeitsräume!

Von den verständigen Aerzten wird unausgesetzt die Notwendigkeit des ausgiebigen Genusses frischer, reiner Luft, als der unumgänglich notwendigen Lungenspeise, betont — und mit Recht. Wie abgestandenes und unreines Wasser dem Magen widersteht, so schaudert der naturgemäß lebende Mensch unwillkürlich zurück vor dem Atmen in einer mit menschlichen Auswurfsgasen und Staub geschwängerten Atmosphäre.

Leider läßt mancher Wohn-, Schlaf- und Arbeitsraum in dieser Beziehung viel zu wünschen übrig. Aber nichts rächt sich so sehr, wie die Außerachtlassung der oben ausgesprochenen Forderung frischer und reiner Luft. — Vergleichen wir die Lungen eines Neugeborenen mit den Lungen einer erwachsenen Person, so werden wir finden, daß, während erstere zart rosig gefärbt erscheinen, die Lungen der letzteren den Eindruck einer mit schiefergrauen bis schwarzen Punkten dichtbesäeten Masse machen. Was bedeuten diese dunklen Stellen? — Sie sind nichts anderes als eingeatmete, ungelöste Staubteilchen, die den genannten Farbstoff in den Lungengeweben, wie auch in den mit den Saftkanälchen der Lungen in Verbindung stehenden Lymphdrüsen vielleicht ganz, jedenfalls aber zum größten Teile darstellen.

Aus dem Gesagten möge man ermessen, was von einem längeren Atmen in unreinen, namentlich mit Holz-, Eisen- oder Kieselstaub erfüllten Arbeitsräumen zu halten ist. Wie groß der gesundheitliche Nachteil in dieser Beziehung beispielsweise bei den als Zimmerleuten und Tischlern thätigen Handwerkern ist, geht aus den Beobachtungen des Wiener Professors Hirt hervor. Nach ihm ist der Prozentsatz der Erkrankungen der Atmungsorgane bei den genannten Handwerkern ein hoher — nämlich bis zu 25 Prozent. Bei den Arbeitern in der Eisenindustrie wird es wohl nicht viel besser sein. Doch sind die Flimmerstäubchen vom Eisenoxyd schwerer als die von Holzstaub. Während ein Teil der ersteren gar nicht bis zur Höhe von Mund und Nase aufsteigen kann, bildet gerade die Leichtigkeit des Holzstaubes den Grund zur massenhaften und tiefen Einatmung des feinen Staubes, der mit seinen scharf rissigen und kantigen Holzfaserzellen sich ungemein fest an die Schleimhäute der Lufwege, besonders der Lungen, ansetzt und der Entfernung von dort durch Abhusten energischen Widerstand entgegensetzt.

Dieser gesundheitsschädigende Einfluß des Holzstaubes macht sich nun nicht bloß in den Werkstätten der genannten Handwerker, sondern auch überall da geltend, wo in geschlossenen Räumen sogenannte „Laubsäge-Arbeiten" verrichtet werden, wie dies ja auch vielfach von unsern Kindern, besonders den Knaben, geschieht. Bei den Lungen der letzteren aber gestaltet sich der mechanisch wirkende Reiz des Holzstaubes noch weit schädlicher als bei den Lungen älterer, ausgewachsener Personen.

Da erscheint es denn unter allen Umständen im Interesse der Gesundheit unserer Holzarbeiter geboten, deren Werkstätten des öftern zu lüften und gut zu ventilieren. Ebenso ist es Pflicht der Eltern und Erzieher, namentlich auch der Lehrer in Handfertigkeitsschulen, die Arbeitsräume der Kinder stets zu überwachen und durch gehöriges Lüften im allgemeinen, sowie auch durch Anbringung von zweckmäßigen Ventilatoren im besonderen den möglichst vollkommenen Abzug des so lungenschädlichen feinen Holzstaubes herbeizuführen. — Außerdem muß der Boden des Arbeitsraumes durch tägliches feuchtes Aufnehmen stets rein gehalten und die Arbeit durch zeitweiliges Hinaustreten des Arbeiters an die frische, reine Luft und Tiefatmen daselbst unterbrochen werden.

Ich bin überzeugt, daß die Befolgung dieser einfachen, gesundheitlichen Maßregeln allen denen, die es angeht, den bestmöglichen Schutz vor Erkrankung infolge Einatmens von Holzstaub gewähren und ihnen die Freude an der Ausübung einer Lieblings-Beschäftigung erhalten wird.

Den Kindern ihren heiteren Sinn zu erhalten.

Die Mutter oder die Erzieherin sorge vor allen Dingen dafür, den Kindern ihren heiteren Sinn und Fröhlichkeit zu erhalten. Um dies zu erreichen, ist es nötig, stets für die Beschäftigung der Kinder zu sorgen; denn Langweile verstimmt und macht mißmutig; zänkisches Wesen, Eigensinn, Neckerei und ähnliche Fehler entstehen häufig nur aus Mangel an Beschäftigung und es ist eine Kunst der Mutter, für die Kinder stets eine Unterhaltung bereit zu haben, welche ihnen auch Vergnügen macht. Jeder Zwang ist aber so gut wie möglich zu vermeiden, die Mutter lasse die Kinder spielen wie sie wollen und suche sie nicht zu sehr einzuengen, der denkenden Mutter fällt es doch nicht schwer, ganz unbemerkt den Sinn und die Neigung des Kindes zu lenken. Leitung, aber nicht Zurückdrängen der Kräfte ist die eigentliche Erziehung.

Auch verbietet die Mutter den Kindern nicht zu viel, es ist besser sie bei guter Laune zu erhalten, als sie durch Verbieten und Tadeln einzuschränken. Nicht gebiete oder verbiete die Mutter aber unüberlegt, damit sie ihr Wort nicht zurückzunehmen braucht. Was einmal gesagt wurde oder als Regel festgesetzt worden ist, dabei muß es sein unabänderliches Bewenden haben. Ihre ganze Autorität beruht auf ihre Festigkeit, nicht der Wille der Kinder, sondern der Wille der Mutter muß durchgesetzt werden, das Kind muß denselben als ein unverbrüchliches Gesetz ehren lernen.

Sehr zu empfehlen ist, daß die Mutter Interesse an den Beschäftigungen und Spielen der Kinder zeigt und, wenn es irgend ihre Zeit erlaubt, bisweilen Anteil daran nimmt, denn Kinder fühlen sich nie glücklicher, als wenn der Vater und die Mutter sich in ihren Kreis mischen und mit ihnen wieder Kinder werden.

Auf die Mutter kommt es viel an, ob die Kinder mürrisch und verdrießlich oder heiter und froh sind; ist sie voll grämlicher Laune, so steckt sie auch die Kinder damit an, gute Laune hingegen zaubert jeden Unmut hinweg. Die Mutter lasse sich nicht durch jede Kleinigkeit verstimmen, der feste Wille, ruhig zu werden und ruhig zu bleiben, vermag gar viel, eine Mutter bedarf ganz besonders der Uebung der Sanftmut, Geduld, Nachsicht und Gefälligkeit, sie muß lernen, sich selbst verleugnen, ihre Gemächlichkeit zu opfern. — Abwechselung ist den Kindern ein noch viel dringenderes Bedürfnis als uns, daher, ihr lieben Mütter, laßt auch eure Lieblinge, wenn es das Wetter nur einigermaßen gestattet, sich ordentlich im Freien tummeln, laßt sie hüpfen, tanzen, Ball werfen und ihre Kräfte üben so viel sie wollen, sie mögen treiben, was ihnen Freude macht, für sie erreichbar und nicht verwerflich ist; nur eines sei ihnen nicht gestattet: „müßig zu sein."

Es kommt häufig bei Kindern vor, welche zur Trägheit neigen, daß sie durchaus nichts finden, womit sie sich beschäftigen möchten. Da ist es ratsam, dem Kinde eine Arbeit zu geben, natürlich seinem Alter angemessen. So kann man ihm aufgeben, Hülsenfrüchte zu verlesen, etwas wegzutragen oder zu holen und dergl. mehr. Findet das Kind eine Lieblingsbeschäftigung, so gehe man ihm dabei mit Rat und That freundlich und liebevoll zur Hand, es wird dabei viel Zeit nützlich durchlebt und bei richtiger Anleitung nebenbei manches gelernt.

Rasche Hilfe gegen Bräune.

Man erhitze schnell etwas Wasser über einer Spirituslampe, tauche einen Streifen Flanell hinein und wickle ihn fest um die Brust des Kindes. Dann lege man gekochte Zwiebel in heißem Zustande auf die Fußsohlen und gebe endlich wenige Tropfen Sirup, so daß das Kind die Krankheitsstoffe ausbricht. Innerhalb einer halben Stunde ist das Kind ganz gesund. Falls das Kind jedoch einen schweren Anfall hat, so gebe man auch einen Theelöffel voll Alaun und Zucker zu gleichen Teilen vermischt, und es endet alle Not.

„Schliff" heißt an einem Edelstein,
Was innrer Reinheit Leuchtkraft weckt,
Am Menschen aber, was als Schein
Oft innren Unwert nur verdeckt.

Zeitereignisse.

Vor einiger Zeit brachten wir die republikanische Plattform; heute sind wir in der Lage, unsern Lesern auch die demokratische Plattform, wie sie am 5. Juli in Kansas City von der Nationalkonvention angenommen worden, zu bringen. Jeder lese dieselbe und jeder bilde sich sein eigenes Urteil.

Plattform.

Wir, die Vertreter der demokratischen Partei der Ver. Staaten, in Nationalkonvention am Jahrestage der Annahme der Unabhängigkeitserklärung versammelt, bekräftigen aufs neue unseren Glauben an jene unsterbliche Proklamation der unveräußerlichen Menschenrechte und unsere Treue zu der im Einklange damit von den Vätern der Republik entworfenen Verfassung. Wir glauben mit dem Oberbundesgerichte, daß die Unabhängigkeitserklärung der Geist unserer Regierung ist, wovon die Verfassung die Form und der Buchstabe ist. Wir erklären nochmals, daß alle unter Menschen eingerichteten Regierungen ihre gerechten Vollmachten von der Zustimmung der Regierten herleiten, daß jede nicht auf Zustimmung der Regierten basierte Regierung Tyrannei ist und daß, wenn einem Volke eine Regierung der Gewalt aufgelegt wird, dadurch die Methoden des Imperialismus an Stelle der Methoden einer Republik gesetzt werden. Wir glauben, daß die Verfassung der Flagge folgt, und verdammen die Lehre, daß ein Exekutivbeamter oder ein Kongreß, die ihre Existenz und ihre Vollmachten von der Verfassung herleiten, darüber hinaus oder in Verletzungen derselben gesetzliche Autorität ausüben können. Wir behaupten, daß keine Nation lange bestehen kann, die halb Republik, halb „Imperium" ist, und wir rufen dem amerikanischen Volke warnend zu, daß Imperialismus im Ausland schnell und unvermeidlich zu Despotismus daheim führen wird.

Indem wir an diese fundamentalen Grundsätze glauben, verdammen wir das Portoricogesetz, welches von einem republikanischen Kongreß gegen den Protest und die Opposition der demokratischen Minderheit erlassen wurde, als eine freche und offene Verletzung des organischen Gesetzes der Nation und einen schreienden nationalen Treubruch. Besagtes Gesetz legt dem Volke von Portorico eine Regierung auf, ohne seine Zustimmung und Beglaubigung, ohne Repräsentation. Es entehrt das amerikanische Volk durch Zurückweisung eines feierlichen Versprechens, welches im Interesse dieses Volkes vom kommandierenden General unserer Armee gemacht wurde, und auf Grund dessen die Portorikaner einer friedlichen Besitzung ihres Landes keine Hindernisse in den Weg legten. Es verurteilte zu Armut und Not ein Volk, dessen Hilflosigkeit mit besonderer Kraft an unsere Gerechtigkeit und Großmut appelliert. In dieser ersten Handlung ihres imperialistischen Programms sucht sich die republikanische Partei die Ver. Staaten zu einer Kolonialpolitik zu verpflichten, die mit republikanischen Institutionen unverträglich und in zahlreichen Entscheidungen durch das Oberbundesgericht verdammt worden ist.

Wir verlangen die prompte und ehrenhafte Erfüllung unseres Versprechens, das wir dem cubanischen Volke und der Welt gemacht haben, dem die Ver. Staaten aber nicht prompt nachgekommen sind, Souveränität, Gerichtsbarkeit oder Kontrolle über die Insel Cuba auszuüben, ausgenommen für die Pazifizierung der Insel. Der Krieg ist vor nahezu zwei Jahren zu Ende gegangen, tiefer Friede herrscht auf der ganzen Insel und trotzdem hält die Administration die Regierung der Insel immer noch ihrem Volke vor, während republikanische Schnappsackbeamte die Einkünfte der Insel plündern und die Kolonialtheorie zur Schmach des amerikanischen Volkes ausbeuten.

Wir verdammen und schmähen die Philippinenpolitik der gegenwärtigen Administration. Sie hat die Republik in einen unnötigen Krieg verwickelt, das Leben vieler unserer edelsten Söhne geopfert und die Ver. Staaten, die ehemals als der Hort der Freiheit in der ganzen Welt bekannt und gepriesen waren, in die falsche und unamerikanische Lage gebracht, mit Militärgewalt die Bemühungen unserer früheren Alliierten um Erlangung von Freiheit und Selbstregierung zu zermalmen. Die Filipinos können nicht Bürger sein, ohne unsere Zivilisation zu gefährden, sie können nicht Unterthanen sein, ohne unsere Regierungsform in Gefahr zu bringen, und da wir nicht willens sind, unsere Zivilisation preiszugeben oder die Republik in ein Imperium zu verwandeln, so begünstigen wir eine sofortige Erklärung der Absicht der Nation, den Filipinos zunächst ein stabile Regierungsform zu geben, zweitens Unabhängigkeit und drittens Beschützung gegen Einmischung von außerhalb, wie sie seit nahezu einem Jahrhundert den Republiken von Mittel- und Südamerika gegeben worden ist.

Der gierige Krämergeist, der die Philippinenpolitik der republikanischen Administration diktierte, versucht diese Politik mit der Entschuldigung zu rechtfertigen, daß sie sich bezahlen werde, aber selbst dieser schmutzige unwürdige Entschuldigungsgrund ist, wenn man ihn auf Thatsachen prüft, nicht stichhaltig. Der Krieg verbrecherischer Aggression gegen die Filipinos, der eine jährliche Ausgabe von vielen Millionen erheischt, hat schon mehr gekostet, als irgend ein möglicher Profit, der auf Jahre hinaus dem Philippinenhandel erwachsen könnte. Ferner, wenn Handel auf Kosten der Freiheit ausgedehnt wird, dann ist der Preis immer zu hoch.

Wir sind nicht gegen gebietsausdehnung, wenn wir dadurch wünschenswertes Landgebiet erhalten, das zu Staaten der Union erhoben werden kann und dessen Bevölkerung willens und geneigt ist, amerikanische Bürger zu werden. Wir begünstigen Handelsausdehnung durch jedes friedliche und gesetzliche Mittel. Aber wir sind entschieden gegen die Wegnahme und den Kauf entlegener Inseln, die außerhalb der Verfassung regiert werden sollen und deren Bewohner niemals Bürger werden können.

Wir sind zu gunsten der Ausdehnung des Einflusses der Republik unter den Nationen, glauben aber, daß dieser Einfluß ausgedehnt werden sollte nicht durch Gewalt und Gewaltthat, sondern durch die überzeugende Macht eines erhabenen, ehrenvollen Beispiels.

Die Wichtigkeit anderer jetzt dem amerikanischen Volke vorliegender Fragen ist in keiner Weise verringert, und die demokratische Partei thut betreffs ihrer Stellung zu den Fragen keinen Schritt nach rückwärts, aber die brennende Frage des Imperialismus, die aus dem spanischen Kriege entstand, involviert thatsächlich den Bestand der Republik und die Zerstörnng unserer freien Institutionen. Wir halten sie für die Hauptfrage der Campagne.

Die Erklärung in der republikanischen Plattform, die in der Philadelphiaer Konvention im Juni 1900 angenommen wurde, daß nämlich die republikanische Partei „unentwegt an der in der Monroe-Doktrin verkündeten Politik festhält", ist handgreiflich unaufrichtig und trügerisch. Dieser Erklärung wird durch die erklärte Politik jener Partei im Gegensatze zu dem Geiste der Monroe-Doktrin widersprochen, große Gebietsteile und große Massen Menschen auf der östlichen Halbkugel zu erwerben und darüber Souveränität zu üben. Wir bestehen auf der strikten Aufrechterhaltung der Monroe-Doktrin in aller ihrer Integrität, sowohl dem Buchstaben wie dem Geiste nach, als notwendig, um die Ausdehnung europäischer Autorität über diesen Kontinent zu verhindern und als wesentlich für unsere Oberherrschaft in amerikanischen Angelegenheiten. Gleichzeitig aber erklären wir, daß kein amerikanisches Volk jemals durch Gewalt in widerwilliger Unterwerfung unter europäischer Autorität gehalten werden soll.

Wir sind gegen Militarismus. Er bedeutet Eroberung nach außen und Einschüchterung und Unterdrückung daheim. Er bedeutet eine starke Armee, die immer für freie Institutionen verhängnisvoll gewesen ist. Er ist das, wovor Millionen unserer Bürger in Europa geflohen sind. Er wird unserem friedliebenden Volke eine große stehende Armee und unnötige Steuerlasten auferlegen und eine fortwährende Drohung für unsere Freiheiten bilden. Eine kleine stehende Armee und eine gut disziplinierte Staatsmiliz sind in Friedenszeiten vollauf ausreichend. Diese Republik hat keinen Raum für einen riesigen Militärdienst und Konskription. Wenn die Nation in Gefahr ist, dann ist der freiwillige Soldat seines Landes bester Verteidiger. Die Milizen der Ver. Staaten sollten stets in den patriotischen Herzen eines freien Volkes geliebt und gehegt werden. Solche Organisationen sind stets ein Element der Stärke und Sicherheit. Zum ersten Male in unserer Geschichte und gleichzeitig mit der Philippinenereroberung hat ein riesiger Abfall von unserm alten bewährten System freiwilliger Organisation stattgefunden. Wir verdammen diesen Abfall als unamerikanisch, unrepublikanisch und unpolitisch und als eine Untergrabung der alten bewährten Prinzipien eines freien Volkes.

Private Monopole sind unentschuldbar und unerträglich. Sie zerstören den Wettbewerb, kontrollieren den Preis alles Rohmaterials und aller fertigen Produkte, und berauben auf diese Weise Produzenten und Konsumenten. Sie verringern die Verwendung von Arbeitern, setzen willkürlich die Bedingungen fest und berauben persönliche Thatkraft und kleines Kapital der Gelegenheit, sich geltend zu machen und ihre Lage zu verbessern. Sie sind die wirksamsten, noch jemals angegebenen Mittel zur Aneignung der Früchte der Industrie zum Besten der wenigen auf Kosten der vielen, und falls nicht ihrer unersättlichen Gier Einhalt gethan wird, wird sich aller Reichtum in ein paar Händen sammeln und die Republik zerstört sein.

Das unehrliche Verfahren der republikanischen Partei mit dem Trustübel in staatlichen und nationalen Plattformen ist ein bündiger Beweis für die Wahrheit der Beschuldigung, daß Trusts der legitime Sproß republikanischer Machenschaften sind, daß sie durch republikanische Gesetze gehegt werden und daß sie von der republikanischen Administration als Entgelt für Campagnebeisteuern und politische Unterstützung beschützt werden.

Wir verpflichten die demokratische Partei zu einem unaufhörlichen Kriege in Nation, Staat und Stadt gegen Privatmonopole in jeder Gestalt. Die bestehenden Gesetze gegen Trusts müssen durchgeführt und schärfere müssen erlassen werden, die Öffentlichkeit verfügen betreffs der Geschäfte von Korporationen, die in zwischenstaatlichem Handel engagiert sind und die von allen Korporationen verlangen, daß sie, ehe sie Geschäfte außerhalb ihres ursprünglichen Staates thun, zeigen, daß ihre Aktien nicht gewässert sind, und daß sie nicht versucht haben und nicht versuchen, irgend einen Geschäftszweig oder die Produkte irgend welcher Warenartikel zu monopolisieren und die ganze konstitutionelle Macht des Kongresses über zwischenstaatlichen Handel, die Presse und alle Arten zwischenstaatlichen Verkehrs soll durch die Erlassung zusammenfassender Gesetze über die Trusts ausgeübt werden. Tarifgesetze sollten verbessert werden, dadurch, daß die Produkte von Trusts auf die Freiliste gesetzt werden, um Monopolisierung unter dem Vorwande der Beschützung zu verhindern.

Der Umstand, daß die gegenwärtige republikanische Administration, mit einer absoluten Kontrolle über alle Zweige der nationalen Regierung, es versäumt hat, irgend welche Gesetze zu erlassen, die darauf berechnet sind, die absorbierende Macht von Trusts und ungesetzlicher Kombinationen zu verhindern oder auch nur zu beschneiden, oder die bereits in den Gesetzbüchern befindlichen Antitrustgesetze durchzuführen, beweist die Unredlichkeit der hochtönenden Redensarten der republikanischen Plattform.

Korporationen sollten in allen ihren Rechten beschützt und ihre legitimen Interessen respektiert werden, aber jeder Versuch seitens Korporationen, sich in die öffentlichen Angelegenheiten des Volkes einzumischen oder die Souveränität zu kontrollieren, die sie geschaffen, sollten bei so schweren Strafen verboten werden, die solche Versuche unmöglich machen würden.

Wir verdammen das Dingleytarifgesetz als eine trusterzeugende Maßregel, die darauf berechnet ist, einigen wenigen Begünstigungen zu geben, die sie nicht wünschen und vielen Lasten aufzulegen, die sie nicht tragen sollten.

Wir begünstigen eine Vergrößerung des Spielraums des zwischenstaatlichen Handelsgesetzes, damit Individuen und Gemeinden gegen Unterscheidungen und das Publikum gegen ungerechte und unbillige Transportgebühren beschützt werden.

Wir bekräftigen aufs neue und indossieren die Grundsätze der nationalen demokratischen Plattform, die im Jahre 1896 in Chicago angenommen wurde, und wir wiederholen die in jener Plattform enthaltene Forderung eines amerikanischen Finanzsystems, das vom amerikanischen Volke für es selbst gemacht ist, und welches einen bimetallistischen Preisstandard wiederherstellen und aufrechterhalten soll, und als Teil eines solchen Systems die unverzügliche Wiederherstellung der freien und unbegrenzten Prägung von Silber und Gold zu dem gegenwärtigen gesetzlichen Verhältnisse von 16 zu 1 wiederherstellen soll, ohne daß auf die Beihilfe oder die Zustimmung einer anderen Nation gewartet wird.

Wir verdammen die in der letzten Session des Kongresses angenommene Currency Bill als einen weiteren Schritt in der republikanischen Politik, die darauf aus ist, das souveräne Recht der nationalen Regierung, alles Geld, ob Münze oder Papier, auszugeben, zu diskreditieren und Nationalbanken die Macht zu verleihen, Papiergeld für ihren eigenen Vorteil auszugeben und den Umfang desselben zu kontrollieren. Ein permanentes Nationalbankenumlaufsgeld, welches durch Regierungsbonds gesichert ist, muß eine permanente Schuld haben, worauf es basiert ist, und wenn das Bankcurrency mit der Bevölkerung zunehmen soll, muß auch die Schuld zunehmen. Der republikanische Currencyplan ist deshalb ein Kniff, um den Steuerzahlern eine ewige und stets wachsende Schuld zum Vorteil der Banken aufzubürden. Wir sind gegen dieses Privatkorporationspapier, welches als Geld, aber ohne Legaltender - Eigenschaften in Umlauf gesetzt wird, und verlangen die Einziehung der Nationalbanknoten so rasch, wie Regierungspapier oder Silbercertifikate dafür substituiert werden können.

Wir begünstigen einen Zusatz zu der Bundesverfassung, der die Wahl von Bundessenatoren durch direkte Volkswahl verfügt, und wir begünstigen direkte Gesetzgebung, wo immer es angebracht ist.

Wir sind gegen Regierung durch Einhaltsbefehle; wir verdammen das System der Schwarzen Listen und begünstigen Arbitration als ein Mittel für die Beilegung von Streitigkeiten zwischen Korporationen und ihren Angestellten.

Im Interesse amerikanischer Arbeit und der Hebung des Arbeitsmannes als des Eckesteines der Prosperität eines Landes empfehlen wir, daß der Kongreß ein Arbeits - Departement unter Obhut eines Sekretärs mit einem Sitz im Kabinett schaffen solle, da wir glauben, daß die Hebung des amerikanischen Arbeiters erhöhte Produktion und vergrößerte Prosperität für unser Land daheim und für unseren Handel im Auslande mit sich bringen wird.

Wir sind stolz auf den Mut und die Treue der amerikanischen Soldaten der Armee und Flotte in allen unsern Kriegen; wir sind zu gunsten liberaler Pensionen für sie und ihre Angehörigen und wiederholen unsere in der Chicagoer Plattform in 1896 eingenommene Stellung, daß die Thatsache der Einmusterung und des Dienstes für einen genügenden Beweis gegen Krankheit oder Untauglichkeit vor der Einmusterung gehalten werden soll.

Wir begünstigen den sofortigen Bau, Eignung und Kontrollierung des Nicaraguakanals durch die Ver. Staaten und verdammen die Unredlichkeit der Planke in der republikanischen Plattform für einen isthmischen Kanal, angesichts des Fehlschlags der republikanischen Mehrheit, die im Kongreß schwebende Bill anzunehmen.

Wir verdammen den Hay-Pauncefoteschen Vertrag als eine Übergabe amerikanischer Rechte und Interessen, die vom amerikanischen Volke nicht geduldet werden sollte.

Wir verdammen die Versäumnis der republikanischen Partei, ihre Verpflichtungen auszuführen, die Territorien Arizona, Neu-Mexico und Oklahoma zum Range von Staaten zu erheben, und versprechen dem Volke dieser Territorien sofortige Einverleibung in die Reihe der Staaten, und Home Rule während ihres Zustandes als Territorien und begünstigen Home Rule und eine territoriale Regierungsform für Alaska und Portorico.

Wir sind zu gunsten eines intelligenten Systems der Verbesserung der Ödländereien des Westens, indem wir die Wasser für Bewässerungszwecke aufspeichern und solche Ländereien für wirkliche Ansiedler behalten.

Wir begünstigen die Fortdauer und strenge Durchführung des Chinesenausschließungsgesetzes und seine Anwendung auf die nämlichen Klassen aller asiatischen Rassen.

Jefferson sagte: „Friede, Handel und ehrliche Freundschaft mit allen Nationen, verstrickende Bündnisse mit keinen."

Wir billigen diese gesunde Doktrin und protestieren ernstlich gegen die republikanische Abweichung davon, die uns in sogenannte Politiken verwickelt hat, unter anderem auch in die Diplomatie Europas und in die Intriguen und Landgrabschereien Asiens, und besonders verdammen wir die schlecht verhehlte republikanische Allianz mit England, was Unterscheidung gegen andere

befreundete Nationen bedeuten muß und die bereits die Stimme der Nation erstickt hat, während in Afrika die Freiheit erdrosselt wird.

Indem wir an die Prinzipien der Selbstregierung glauben und indem wir, wie unsere Vorväter es thaten, den Anspruch an Monarchie zurückweisen, gewahren wir mit Entrüstung Englands Absicht, mit Gewalt die Südafrikanische Republik niederzuwerfen. Indem wir für die ganze amerikanische Nation sprechen, ausgenommen ihre republikanischen Ämterinhaber, und für alle freien Männer in der Welt, sprechen wir den heldenhaften Burghers in ihrem ungleichen Kampfe, ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren, unsere Sympathie aus.

Wir verdammen die verschwenderischen Bewilligungen der kürzlichen republikanischen Kongresse, welche die Steuern hoch gehalten haben und welche eine Fortdauer der drückenden Kriegssteuern drohen. Wir sind gegen Anhäufung eines Reservefonds, der in so unverschämten Betrügereien an den Steuerzahlern verschleudert werden soll, wie es die Schifffahrtssubsidienbill ist, die unter dem falschen Vorwande, dem amerikanischen Schiffsbau wieder zur Blüte zu verhelfen, unverdiente Millionen in die Taschen begünstigter Beisteuerer zum republikanischen Campagnefonds bringen würde.

Wir begünstigen die Reduzierung und baldige Widerrufung der Kriegssteuern und eine Rückkehr zu der bewährten demokratischen Politik strenger Sparsamkeit in Regierungsausgaben.

Indem wir glauben, daß unsere geliebtesten Institutionen in großer Gefahr schweben, daß sogar die Existenz unserer konstitutionellen Republik auf dem Spiele steht, und daß die jetzt abzugebende Entscheidung bestimmen wird, ob unsere Kinder sich dieser gesegneten Vorrechte einer freien Regierung, welche die Ver. Staaten groß, prosperierend und geehrt gemacht haben, erfreuen sollen, oder nicht, bitten wir für die vorstehende Prinzipienerklärung um die herzliche Unterstützung des freiheitliebenden amerikanischen Volkes ohne Rücksicht auf frühere Parteizugehörigkeiten.

Jede Planke der Plattform wurde mit Beifall aufgenommen, besonders aber die Erklärung, daß der „Imperialismus die Hauptfrage der Campagne sei.“ Nach Verlesung dieser Stelle fand eine begeisterte Kundgebung statt. Tausende von kleinen Fähnchen wurden verteilt und geschwungen, auf denen die Inschrift stand: “The constitution and the flag are inseparable, now and forever. The flag of the republic forever, of an empire never.” Dazu spielte die Kapelle „Dixie“ und andere patriotische Weisen. Die Delegationen ergriffen ihre Banner und zogen durch die Halle. Jetzt ertönte “My Country 'tis of thee” und die ganze Versammlung stimmte das Lied an. Den Höhepunkt erreichte die Kundgebung, als auf der Plattform ein mächtiges Banner entrollt wurde, auf welchem mit großen Buchstaben geschrieben stand: “Constitutional governments derive their just powers from the consent of the governed” u. s. w. Der Zwischenfall war ein völlig unerwarteter und fachte die Begeisterung aufs höchste an. Zweiundzwanzig Minuten dauerte es, ehe Senator Tillman mit Verlesung der Plattform fortfahren konnte. Als die Trustplanke verlesen wurde, hörte man die Rufe: „Gut, gut“ von vielen Seiten, als aber die Bestätigung der Chicagoer Plattform mit der Erklärung für Freisilberprägung zum Wertverhältnis von 16 zu eins 1 an die Reihe kam, brach abermals großer Jubel aus, aber die Hälfte der Delegaten blieben sitzen und stimmten nicht in die Kundgebung der radikalen Silberbolde ein. Die Demonstration dauerte 4½ Minuten. Die Burenplanke wurde ebenfalls lebhaft applaudiert und am Schlusse klatschte die Versammlung laut Beifall.

Jones erklärte dann, er sei angewiesen, die Annahme der Plattform per Acclamation zu beantragen.

Der Antrag wurde sofort vorgelegt und unter Applaus ohne ein Wort der Widerrede angenommen.

Hieran schloß sich wieder eine dramatische Episode. Vorsitzer Richardson kündigte an, daß der frühere Hilfssekretär des Innern, Webster Davis, eine Ansprache an den Konvent halten werde. Dies war unter den Führern abgemacht worden, um Davis Gelegenheit zu geben, seinen Übertitt zur demokratischen Partei öffentlich kundzuthun.

Davis entledigte sich denn auch seiner Aufgabe in dramatischem Stil und mit aller Kraft und dem ganzen Magnetismus des Schönredners. Er nannte es eine schändliche Lüge, zu sagen, daß er gezwungen worden sei, sein Amt aufzugeben, schilderte die Leiden der Buren in Südafrika, sprach seine Freude über die Burenplanke in der demokratischen Plattform aus und erklärte zum Schluß, daß er die demokratische Partei und ihr Ticket unterstützen werde. „Ich stehe auf dieser Plattform und werde William J. Bryan unterstützen,“ schloß Davis seine Rede.

Lauter Beifall wurde dem Redner zu teil.

Der neue Bundesbruder hielt dann auf der Plattform einen improvisierten Empfang ab und schüttelte den verschiedenen demokratischen Kämpen die Hand.

Hierauf wurde sofort zur Nomination des Präsidentschaftskandidaten geschritten. Ehe aber die Liste der Staaten verlesen wurde, teilte der Sekretär die Namen der Mitglieder des Komitees mit, welches ernannt worden war, um mit den Silber-Republikanern und Populisten zu beraten.

Nun begann der Sekretär die Staatenliste zu verlesen und rief: „Alabama“.

„Der Staat Alabama“, sagte der Vorsitzer der Delegation dieses Staates, „tritt das Vorrecht an Nebraska ab, den nächsten Präsidenten der Ver. Staaten zu ernennen.“

Darauf trat W. D. Oldham von Nebraska, welcher dazu ausersehen war, Bryan zu nominieren, vor, bedankte sich für die dem Staate Nebraska erwiesene Ehre und hielt eine zündende Rede. Als Redner zum Schlusse die Worte sprach: „Bereits haben werte Alliierte, die von uns mehr dem Namen als dem Glauben nach verschieden sind, nach unserem tapferen Führer gerufen, und jeder Staat und jedes Territorium hat seine Delegaten zu dieser Konvention instruiert, hier für ihn zu stimmen. So bleibt es nur noch für Nebraska übrig, den Namen zu verkünden, der mit Donnerhall vom Fuße von Bunker Hill erschallen ist, so daß er von den westlichen Hängen der Sierras widerhallte und der unter den fichtengekrönten, schneebedeckten Hügeln des Nordens tönt und von den schlummernden, blumenduftenden Savannahs des Südens emporsteigt. Und dieser Name lautet Wiiam Jennings Bryan, des Landes geliebtester Sohn,“—da brach ein Jubel- und Beifallsgeschrei aus, welches sich kaum beschreiben läßt. Bryan wurde einstimmig als Kandidat für das höchste Amt in den Ver. Staaten nominiert.

Sechzig Cents fürs Pfund Maulbeersamen.

Kleine Kinder können Maulbeersamen aufnehmen, und ein geringes Quantum bezahlt Euch die „Rundschau“ für ein ganzes Jahr. Hier ist Knaben und Mädchen eine gute Gelegenheit geboten, sich etwas Taschengeld zu machen. Bringt oder schickt den Samen an G. L. Klassen, Hillsboro, Kansas.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Philippinen.

Manila, 8. Juli. — Bei dem Rekognoszieren in der vergangenen Woche wurden elf Amerikaner getötet und 16 verwundet. 160 Filipinos wurden während der Woche getötet und acht Amerikaner, die als Gefangene in den Händen der Rebellen gewesen waren, wurden ausgeliefert, außerdem wurden 100 Gewehre den amerikanischen Beamten übergeben.

Der Feind überfiel eine Anzahl Proviantwagen zwischen Indang und Naic aus einem Hinterhalte. Das 3. Infanterie-Regiment verlor 9 Mann, während es auf einer Expedition zur Bestrafung der Ladrones im Delta des Rio Grande begriffen war.

In der Provinz Antigua von Panay hat ein dreistündiger Kampf stattgefunden, in welchem 70 Feinde getötet oder verwundet wurden. Die Amerikaner hatten keine Verluste.

Die Insurgenten nehmen langsam die Amnestiebestimmungen an. In mehreren Fällen stellen die Amerikaner die Operationen ein, um den Rebellen Gelegenheit zu geben, sich das Dekret zu nutze zu machen.

China.

Brüssel, 8. Juli. — Eine aus Shanghai hier angekommene Depesche sagt, daß nach Angabe eines hohen chinesischen Beamten die zwei Gesandtschaften, welche sich am 2. Juli noch hielten, der Gegenstand fortwährender Angriffe waren. Die Truppen, welche die Gesandtschaften beschützten, hatten etliche Leute verloren, aber die Diplomaten waren unversehrt.

Die Depesche sagt ferner, die loyalen Truppen hätten unter Tsching, der an der Spitze einer Gegenrevolution steht, die Rebellen in Peking angegriffen.

Nach demselben Gewährsmanne soll der Gouverneur von Schantung sich geweigert haben, Prinz Tuans Befehlen, Nanking zu nehmen, zu gehorchen.

Weitere Depeschen aus Shanghai sagen, die Gesandtschaften hätten sich am 3. Juli noch gehalten, die Rebellen seien mit einem Verluste von 2000 Mann zurückgeschlagen worden und die Boxer seien entmutigt. Sie melden ebenfalls, daß ein chinesisches Blatt die Mitteilung von Prinz Tschings Gegenrevolution in Peking bestätige.

London, 8. Juli. — Die Konsuln in Shanghai berichten, daß die Gesandtschaften in Peking am 4. Juli noch unversehrt waren, und daß die Chinesen ihre Angriffe eingestellt hatten. Die einzige Befürchtung, welche zu der Zeit gehegt wurde, betraf nach den Berichten der Konsuln die Lebensmittel.

Inland.

Ein Brief unseres Gesandten Conger in China.

Washington, D. C., 8. Juli. — Mit der letzten Post aus China traf auch der Bericht unseres dortigen Gesandten Conger ein, vielleicht der letzte, der jemals von ihm eintreffen wird. Der Brief ist vom 21. Mai aus Peking datiert. Er ist von größter Wichtigkeit, da aus ihm hervorgeht, daß die fremden Gesandten in Peking von dem Charakter und der Ausdehnung des Boxeraufstandes vollauf unterrichtet waren, wenngleich Mr. Conger selbst, optimistisch angelegt, wie er ist, Grund zur Hoffnung zu haben glaubte, daß das Schlimmste an jenem Datum vorüber war. Was er über die Haltung der chinesischen Regierung gegenüber der Boxerbewegung zu sagen hat, wie es in dem formellen Meinungsaustausch enthüllt wird, der zwischen ihm und dem Tsung-li-Yamen stattfand, ist nicht nur jetzt von besonderem Interesse, sondern wird wahrscheinlich einen starken Einfluß ausüben bei der schließlichen Abrechnung, zu der es zwischen den zivilisierten Nationen und den Chinesen kommen muß. Mr. Conger macht es durch die Veröffentlichung des Briefes des französischen Priesters überaus klar, daß wenigstens eine und wahrscheinlich alle europäischen Nationen, die Interessen in Nordchina haben, mit den Gefahren der Lage wenigstens zwei oder drei Jahre vor dem wirklichen Ausbruch der Unruhen in Peking bekannt waren. Der in Rede stehende Brief lautet wie folgt:

Gesandtschaft der Ver. Staaten von Amerika, Peking, China, 21. Mai 1900.
An den Achtb. John Hay, Staatssekretär,
Washington, D. C.

Mein Herr! Ich habe die Ehre, auf der unbeschriebenen Seite mein Chiffertelegramm von heute zu bestätigen. Gemäß dem Ersuchen des französischen Gesandten hat der Doyen des diplomatischen Korps gestern eine Zusammenkunft desselben berufen, und auf Grund der Information in einem Briefe des katholischen Bischofs von Peking und mündlicher Berichte der anderen Gesandten wurde die Lage als so ernst angesehen, daß das Korps einstimmig den Doyen instruierte, beim Tsung-li-Yamen vorstellig zu werden und sofortige und wirksame Maßregeln zu verlangen, was er heute durch die Note, deren Wortlaut beigeschlossen ist, gethan hat. Ich schließe ferner Abschriften von dem Briefe des Bischofs ein und eines von Rev. Mr. Killie, einem amerikanischen Missionar, der in Peking wohnhaft ist, aber auch Reisen nach dem Norden und Osten macht.

Am 18. d. Mts. lenkte ich, während einer langen persönlichen Unterredung mit dem Tsung-li-Yamen, die Aufmerksamkeit des letzteren auf die Thatsache, daß trotz fortwährender Warnungen von dieser und anderen Gesandtschaften die Boxer fortwährend zugenommen und sich verbreitet hätten, bis sie jetzt kühn innerhalb der Mauer von Peking sich organisierten. Das Vorhandensein von Tausenden ist in den Dörfern um Peking bekannt, zum Christentum bekehrte Chinesen werden überall verfolgt und bedroht und etliche sind gezwungen worden, ihre Kapellen im Stich zu lassen und der Sicherheit wegen nach Peking zu kommen.

Ich sagte: In einer Londoner Mission nahe Chou Chow, 40 Meilen westlich von Peking, sind zwei christliche Eingeborene getötet und ihre Kapelle zerstört worden. In der Nähe von Paoting-Fu ist ein katholisches Dorf zerstört und 61 Christen ermordet worden. Mehrere wurden bei lebendigem Leibe verbrannt. Die fremden Regierungen können nicht länger müßig dasitzen und diese Verfolgung und dieses Morden mit ansehen. Ich kann nur für meine eigene Regierung sprechen, aber sie wird sehr ungeduldig über Chinas fortgesetzte Vertragsverletzung. Sie ist stets eine Freundin gegen China gewesen und ist dies auch jetzt noch, und wünscht ihm alles Gute, aber sie ist jetzt mehr als je entschlossen, die Vertragsrechte aller amerikanischen Bürger und der christlichen Konvertiten aufrecht zu erhalten, und wird die chinesische Regierung für jeden diesbezüglichen Vertragsbruch aufs strengste verantwortlich halten. Sie wird dies thun, nicht nur zum Besten ihrer eigenen Bürger, sondern auch im Interesse Chinas selbst, dessen Regierung jetzt in beklagenswerter Weise durch diese gesetzlosen Organisationen bedroht ist. Zur Zeit allerdings scheinen die Boxer keine fähigen Führer zu haben, sollte aber einer aufstehen und das Volk wirklich entflammt werden, so dürfte höchst wahrscheinlich der Sturz der gegenwärtigen Dynastie folgen und möglicherweise die Zerstörung des Reiches u. s. w., u. s. w.

Sie erwiderten, daß ich die vielen Schwierigkeiten nicht verstünde, mit denen die chinesische Regierung zu thun habe, daß es ihnen aber gelungen sei, die Boxer in der Provinz Shantung zu unterdrücken, und daß sie dies auch hier thun würden. Ich sagte ihnen, ich sehe durchaus nicht, daß wirksame Maßregeln angewandt würden. Sie erwiderten, die Bewegung sei bis jetzt nicht als ernstlich ungesehen worden; daß aber jetzt der Thron sich vollauf des Ernstes der Lage bewußt sei und daß ein kürzliches vertrauliches Dekret an die Vizekönige, an Beamten in Peking und sonstwo geschickt worden sei, das sich ganz gewiß als wirksam erweisen, die Boxer unterdrücken und die Ordnung wiederherstellen würde.

Ich sagte ihnen, daß die alarmierendsten Depeschen an die Zeitungen in Europa und Amerika von dem hier herrschenden Zustande der Anarchie geschickt würden, und daß die Welt gezwungen werden würde, zu glauben, daß die Regierung von China entweder diese mörderischen Briganten unterstütze, oder daß sie zu schwach sei, sie zu unterdrücken oder im Zaum zu halten und daß ihr guter Name und Kredit infolge davon unfehlbar leiden müsse. Nachdem man mir das Dekret vorgelesen hatte, was so ziemlich wie die bisher veröffentlichten war, fragte man mich, ob ich nicht meiner Regierung telegraphieren wolle, daß sie die Boxers unterdrücken könnten und dies auch thäten. Ich entgegnete, daß ich dies fürs erste nicht thun wolle, daß ich seit sechs Monaten den Erlaß unwirksamer Dekrete telegraphiert hätte, daß ich aber, wenn sie mir in drei Tagen die Thatsache durch wirkliche und sofortige Unterdrückung zeigen würden, was sie könnten, wenn sie wollten, gern und rasch an meine Regierung telegraphieren würde.

Sie gaben mir die Zusicherung, daß genügend Truppen nach den beunruhigten Distrikten geschickt worden seien, um die Ordnung wiederherzustellen und Schutz zu gewähren.

Ich sagte ihnen nochmals, daß Wiederherstellung der Ordnung der einzige Beweis sein würde.

Ich sagte ferner, daß, wenn nicht die Lage gebessert und die von Mobs drohende Gefahr abgewandt sei, ich gezwungen sein würde, um eine hinreichende Wache amerikanischer Seesoldaten zu ersuchen, um die Sicherheit der Gesandtschaft zu erlangen.

Sie sagten: „Oh, thun Sie doch das nicht! Es ist unnötig.“ Und nachdem sie nochmals energisches Vorgehen versprochen hatten, kam die Unterredung zum Abschluß.

Falls nicht eine oder die andere energische Maßregel ergriffen wird, wird die Lage für alle Fremden äußerst gefährlich werden, nicht durch intelligente oder organisierte Angriffe, sondern durch die Gewaltthätigkeit eines unwissenden und entflammten Pöbels. Ich übrigens glaube, wie ich in einer Depesche sagte, daß die Regierung selbst über die Lage alarmiert ist und mehr energisch vorgehen wird, wovon aber niemand gewiß sein kann, als bis es geschehen ist.

Ich verbleibe u. s. w.

E. H. Conger.

Staat Ohio, Stadt Toledo, }
Lucas County. ss.

Frank J. Cheney beschwört, daß er der ältere Partner der Firma F. J. Cheney & Co. ist, welche Geschäfte in der Stadt Toledo, in obengenanntem County und Staate thut, und daß besagte Firma die Summe von einhundert Dollars für jeden Fall von Katarrh bezahlen wird, der durch den Gebrauch von Hall's Katarrh Kur nicht geheilt werden kann.

Frank J. Cheney.

{Siegel} Beschworen vor mir und unterschrieben in meiner Gegenwart am 6. September A. D. 1886.

A. W. Gleason, öffentlicher Notar.

Hall's Katarrh Kur wird innerlich genommen, und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems. Laßt Euch umsonst Zeugnisse kommen.

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

☞ Verkauft von allen Apothekern, 75c.
Hall's Familien Pillen sind die besten.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche, verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 26c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE.
GRAND RAPIDS, - MICH.

Eine Nuß zum Knacken. — Aus Olmitz, Kan., erhielten wir eine Mitteilung von einem Herrn Peter Brack, welche ein eigentümliches medizinisches Rätsel und seine Lösung behandelt. Herr Brack schreibt: „Ich kenne den Mann persönlich. Er konnte nicht geheilt werden, denn die Herren Doktoren konnten in ihrer Diagnose nicht einig werden. Einige sagten es wäre Epilepsie, andere gaben der Krankheit einen anderen Grund und Namen, und dabei wurde der arme Kerl immer elender. Als ich ihn einstens besuchte, klagte er mir sein Leid. Ich riet ihm es einmal mit dem Alpenkräuter Blutbeleber zu versuchen. Er begann nun eine regelmäßige Kur, nahm Blutbeleber ein und rieb seine Brust und seinen Leib mit Heil-Oel ein. Seitdem sind fünf Monate verflossen. Gestern sprach er bei mir vor (er wohnt 40 Meilen von mir), gesund und munter und versicherte mich, daß obgleich die Aerzte keinen Namen für seine Krankheit finden konnten, ihn doch Forni's Alpenkräuter Blutbeleber davon befreit habe.“

Zeugnis.

Ich hatte viele Jahre lang schlimme Augen von eingewachsenen Haaren und von Granulation. Zuzeiten konnte ich nichts mehr sehen und mein Zustand wurde immer schlechter und ich hatte keine Hoffnung mehr, mein Augenlicht je wieder zu erlangen. Da kam Dr. Entz von Hillsboro, Kansas, in unsere Gegend. Er untersuchte meine Augen sorgfältig und versprach, mit Gottes Hilfe meine Augen wieder gesund zu machen. Darauf unterwarf ich mich einer Operation. Als ich nach derselben noch kurze Zeit in des Doktors Behandlung gewesen war, durfte ich mich, dem Herrn sei Dank, wieder des Lebens freuen, denn meine Augen sind ganz wiederhergestellt.

Frau A. Rogalsky,
Shelly, Oklahoma.

Nebraska.

Henderson, den 1. Mai 1900. Allen Augenleidenden sei hiermit zu wissen gethan, was Dr. G. Milbrandts Augen-Arznei mir geholfen hat. Ich hatte 4 Jahre stets schlimme Augen und bei mehreren Aerzten vergeblich Heilung gesucht. Zuletzt wurde ich so blind, daß ich nicht sehen konnte, wann es Tag wurde. Dann entschlossen wir uns, uns an Dr. Milbrandt zu wenden. Nach sechsmonatlicher Behandlung sind meine Augen jetzt ganz geheilt. Ich kann jetzt so gut sehen wie früher und habe keine Schmerzen mehr. Wünscht jemand näheren Aufschluß, der wende sich an Frau Katharina Hiebner, Henderson, York Co., Nebraska.

$13.50 für die Rundreise nach Denver, Colorado Springs und Pueblo,

über die Chicago, Union Pacific und North-Western Linie, am 19. und 20. Juni, 3., 9. und 17. Juli, 1., 7. und 21. August, gültig zur Rückreise bis zum 31. Oktober. Außerdem offeriert die Bahn an den genannten Tagen billige Fahrten nach Glenwood Springs, Ogden, Salt Lake City, Hot Springs und Deadwood, S. Dakota. Schnellste Beförderung und reelle Bedienung. Alle Eisenbahnagenten verkaufen Tickets über die Chicago und North-Western Linie. Um nähere Auskunft wende man sich an

A. H. WAGGENER,
22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Sehr nützliche Bücher.

Folgende Bücher schicken wir portofrei an irgend eine Adresse des In- oder Auslandes gegen Empfang des angegebenen Preises:

Licht und Leben. Tägliche Andachten. Leinwand.	$ 1.00
Das Leben des John G. Paton. Missionar auf den neuen Hebriden. Leinwand.	1.00
Menno Simons Vollständige Werke. 1050 Seiten. Halbleder.	4.50
Märtyrer-Spiegel, oder der blutige Schauplatz der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen. 1100 Seiten. Leder.	6.00
Dietrich Philipps Enchiridion oder Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Leder.	1.50
Ratschläge für Prediger. Spurgeon. Lwd.	1.00
Handbuch der Weltgeschichte. Blumhardt. Lwd.	.60
Christliche Kirchengeschichte. (Calwer.) Lwd.	.60
Hoffmanns Fremdwörterbuch. Gebunden.	.55
Hoffmanns praktisches grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Gebunden.	.55
Grimm Englisches und Deutsches Wörterbuch, mit Daumenregister. Lwd.	.50
Goßners Schatzkästlein. Gebunden.	.90
Starks Handbuch von Gebeten u. s. w. Lwd.	.75
Der Gegenwärtige Gnadenstand. Meyer. Geb.	.45
Worte der Weisheit. Spurgeon. Lwd.	.50
Geschichte der Bernischen Täufer. Ernst Müller. Halbleder.	1.75
Hofackers Predigten, über alle Sonn-, Fest- und Feiertage, u. s. w. Lwd.	2.50
Otto Funckes Werke. 20 Bände in 11 Bände gebunden. Lwd. Sämtlich	10.00
Die Schule des Lebens. O. Funcke. Lwd.	.75
Edelweiß. Erzählungen für jung und alt. Per Dutzend, in Heftchen,	.35

Man sende alle Bestellungen direkt an die

MENNONITE PUB. CO.,
Elkhart, Ind.

Anm.—Wir rechnen einen Dollar gleich zwei Rubel.

Ein neues Buch!

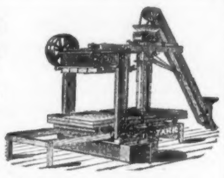
Randzeichnungen zu den

Geschichten des Neuen Testaments.

Von C. H. Wedel, Lehrer an Bethel-College, Newton, Kansas.

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.



CIDER Machinery.
Best and cheapest.
Send for catalogue.

BOOMER & BOSCHERT PRESS CO.,
452 W. Water Street, SYRACUSE, N. Y.

Wo sollen wir ansiedeln?

Am besten in dem Territorium, welches durchzogen wird von der

Louisville und Nashville Eisenbahn,

der großen, mittleren und südlichen Hauptbahn in

Kentucky, Tennessee, Alabama, Mississippi und Florida,

:wo:

Farmer, Obstzüchter, Viehzüchter, Handwerker, Spekulanten und Geldverleiher

die beste Gelegenheit finden, „viel Geld" zu verdienen, weil daselbst ein unermeßlicher Vorrat ist von billigen

Farmen, Ländereien, Holz und Stein, Eisen und Kohlen und Arbeitskräften.

Freie Ansiedlungsstätten, Geldmithilfe und Taxfreiheit für Fabrikanten.

Land und Farmen für $1.00 per Acre und aufwärts. In Florida sind noch 500,000 Acres Land, die man unter dem freien Heimstättegesetz der Vereinigten Staaten aufnehmen kann.

Die Viehzucht in den Küstengegenden des Golfes erweist sich als besonders vorteilhaft.

An jedem ersten und dritten Dienstag jeden Monats laufen Exkursionszüge zum halben Preise.

Laßt uns wissen, was ihr sucht, und wir werden euch sagen, wo und wie ihr es finden könnt. Wartet nicht zu lange, denn die Ländereien finden allezeit guten Absatz.

Gedruckte Beschreibungen und alle Auskunft wird frei erteilt.

Man adressiere an:

R. J. WEMYSS,
Gen'l Immigration & Industrial Agent,
Louisville, Ky.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt.

John Linden,
Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.
Office und Residenz, 948 Prospect Straße,
Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 43'99—42'00

Trunksucht kann geheilt werden.

Ist Ihr Gatte, Bruder, Vater oder irgend einer Ihrer Verwandten mit der Krankheit der Trunksucht behaftet? Wir haben ein sicheres Mittel dagegen, welches mit oder ohne Vorwissen des Patienten gegeben werden kann. Schreiben Sie um Näheres und legen Sie eine Zwei-Cents-Postmarke für die Antwort bei. Schreiben Sie in englisch an Dr. W. H. Saunders & Co., Chicago, Ill.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO.,
Box 174. 107 Elizabeth St., E,
DETROIT, MICH.

Geld auf Farm-Land,

— zu —

6 Prozent Zinsen.

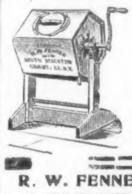
Freiheit jährliche Abzahlungen zu machen. Sprecht vor, ehe Ihr sonst wo eine Anleihe macht. Aufrichtige und pünktliche Bedienung versichert.

The Bank of Mountain Lake,
Mountain Lake, Minn.
J. H. Dickman, Cashier.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln. Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt**, selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: L. Moerck,
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.



Fenner
drehendes, sechsseitiges
Butterfaß

buttert, wäscht und knetet. Neun verschiedene Größen für Milchereien stets an Hand. Aufträgen für Butterfabriken wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Schreibt um Kataloge.

R. W. FENNER, South Stockton, N. Y.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 -4'01

Homöopathisches
Blutreinigungs-Mittel.
BLOOD PURIFIER.
50c per Post.
Aerztlicher Rath frei!

Der berühmteste deutsche Arzt.

PUSCHECK'S
Haus-Kuren

Dr. Puscheck, N. 330 La Salle Ave., CHICAGO.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.—

Laboratorium und Office
1819—1821 E. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Ruminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Kaufen ganzes Bicycle. Nicht garantiert. Kaufen Up-to-date Modelle. Garantiert. Kaufen Full Racing Modell. Abgelagerte Bicycles von $10 aufwärts. Gebrauchte Räder von $5. aufwärts. Wir wünschen überall Agenten. Katalog von 64 Seiten über Bicycleteile und Reparaturen frei. Laßt euch einen Katalog kommen und seht, wie ihr ein Bicycle frei erhalten könnt, indem ihr uns anzeigen helft. Adresse: Victor Mfg. Co., Dept. H 53 161-167 Plymouth Pl., Chicago, Ill.

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Sprühpumpe!

Ganz neue Erfindung.

Wer diese Pumpe benutzt, seine Kartoffelstauden, Gurken, Blumen, Obstbäume u. s. w. zu bespritzen, wird sich nicht über Ungeziefer zu beklagen haben, denn diese Pumpe verteilt den Wasserstrahl mit solcher Macht, daß die feinsten Wasserteilchen, mit dem Gift vermischt, überall hineindringen, auch in die feinsten Ritzen. Im Hühnerstall und im Hühnerhof leistet dieses Instrument wahrhaft großartige Dienste.

Wer seine Pferde zur Arbeit mit stark verdünnter Carbolsäure vermittelst dieser Pumpe bespritzt, der wird ausfinden, daß seinen Pferden die Arbeit um vieles leichter wird, weil das Ungeziefer wegbleibt.

Milchkühe geben bedeutend mehr Milch, wenn man sie vor den lästigen Fliegen schützt. Darum sollte jeder Farmer eine dieser neuen Sprühpumpen haben. Dieselben sind ganz von

Messing und rosten nicht.

Diese Pumpen werden überall für $1.50 angezeigt; wir schicken dieselbe an irgend eine Adresse der Vereinigten Staaten

für $1.25.

Der Betrag muß aber der Bestellung beigefügt sein. Man adressiere Bestellungen an:

HOME & FARM SUPPLY CO., Elkhart, Ind.

Bowsher Schrotmühlen.

(Werden mit oder ohne Elevator verkauft.)

Zermalmt Korn (mit oder ohne Hülsen) und mahlt jede Art von Halmfrucht, Ölkuchen, Baumwollsamen &c. Hat einen geteilten Trichter, der es ermöglicht, Kornähren zu zermalmen und zu gleicher Zeit Halmfrucht zu mahlen, beide in beliebigem Verhältnis mischend. Gebraucht konische Steine, eine gänzliche Abweichung von andern Mühlen. Können ohne Gefahr leer laufen. Laufen am leichtesten, sind am besten gebaut und am geschicktesten zu handhaben. Hat einen Selbstfütterer für Korn in Aehren und alle Einrichtungen, die beitragen, um eine moderne Schrotmühle erster Klasse zu machen. Sieben Größen, von 2 bis 25 Pferdekräften. Eine Sorte für den Gebrauch von Windmühlen mit Flügeln von 14 Fuß im Durchmesser und aufwärts.

Höchsten Preis, Weltausstellung. Goldene Medaille, Atlanta Ausst. Goldene Medaille, Omaha.

THE GLOBE.

Erster Klasse in allen Stücken. Nur ein Paar (Set) Steine für Arbeit jeder Art notwendig. Unsere patentierten Tandem-Wippbäume (sweeps) ermöglichen beiden Pferden, in demselben Kreis zu gehen und zwingen jedes, seinen Teil zu ziehen. Kein Räderwerk, keine Reibung. Nicht kompliziert.

Fabriziert von
THE N. P. BOWSHER CO.,
105 Cherry St., So. Bend, Ind.

Möchten Sie von $3.00 bis $10.00 pro Tag verdienen?

Fünf, Zehn und Fünfundzwanzig Dollar Ausrüstungen werden zwecks Einführung von Dr. Blairs und Rawleighs Heilmitteln und Gewürz-Extrakten in Ihre Nachbarschaft verschenkt.

Dauernde Beschäftigung 52 Wochen im Jahre. Man schreibe heute um nähere Auskunft und lege eine Postmarke ein. Adressiere:

The Dr. Blair Medical Company,
P. O. Box 1985, Freeport, Ill., U. S. A.

Ich kenne die „Blair Medical Co." schon seit vielen Jahren und habe ihre Heilmittel eine lange Zeit in meiner Familie gebraucht. Ich kann sie freudig irgend jemand empfehlen, der etwas in ihr Fach schlagendes braucht. C. C. Shoemaker, Hilfsgeschäftsführer der Menn. Verlagsgesellschaft.

Dauernde Beschäftigung.

Gegen Kommission oder Bezahlung. Schreiben Sie um Einzelheiten, die Sie von unsrer Zuverlässigkeit und unsrem begründeten Ruf überzeugen werden. **Wir ersetzen kostenfrei.** Gewissenhafte Arbeit mit bester moderner Ausstattung; sorgfältige Aufmerksamkeit wird den kleinsten Einzelheiten geschenkt; redliche und reelle Behandlung; konservative Methoden, und wir rechnen nur auf einen ehrlichen kaufmännischen Gewinn. Dies sind die Grundsätze die unsre Waren berühmt machen. In andern Worten: wo unsere Waren am besten bekannt sind, dort verkaufen wir am meisten. Ausstattung frei.

The M. H. Harman Company, Geneva, N. Y.

Im Jahre 1846 etabliert. 500 Acres dem Bau von ausdauernden Früchten und Bäumen für die Kunstgärtnerei, Sträucher, Reben und Rosen.

Referenzen—Geschäftsagenturen, First National Bank, Geneva, N. Y. Irgend eine Geschäftsfirma in Geneva.

Wir erstreben Aufträge direkt von den Kunden. Katalog wird Ihnen auf Verlangen frei zugeschickt. Es wird uns ein Vergnügen gewähren, jeder Auskunft, die Sie in Bezug auf Frucht oder Kunstgärtnerei wünschen, sofortige Aufmerksamkeit zu schenken.

The M. H. Harman Company, Geneva, N. Y.

Feiner Thermometer.

Das Allerneueste. Hat große Zahlen, damit man sie weit lesen kann. Auf beiden Seiten des Glasrohres angebracht, um sie sehr deutlich zu machen. Um den Wert des Thermometers zu verdoppeln, ist die Flüssigkeit, welche die Hauptrolle bei einem Thermometer spielt, auch vergrößert durch Vergrößerungskraft im Glasrohr und Anwendung von rotem Spiritus. Der Spiritus ist mehrmals durch das Glasrohr vergrößert, so daß man die Temperatur aus großer Entfernung deutlich sehen kann. Das Thermometer ist aus emailliertem Metall gemacht und zwar recht zierlich. In jedem Hause sollte man mehrere einführen, hauptsächlich weil sie praktisch und billig sind. Agenten haben großen Erfolg damit. Wir schicken ein Probethermometer für 25c oder 5 Stück für $1.00 portofrei. Man adressiere: H. M. BROCKSTEDT, 806 N. Broadway, B 151, St. Louis, Mo.